Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 26. Dezember 1900. No. 52.

Aus Mennonitischen Kreisen

Das neue Jahr.

In der ganzen Welt erschallt es
Heut in stiller Mitternacht:
Wieder ist ein Jahr verschwunden,
Und ein neues Jahr erwacht.
Aber ob die Wellen fließen,
Niemals wird der Fluß vergehn:
Also bleibt im Strom der Tage
Unser Schaffen auch bestehn!

Ob die Hand den Hammer schwinget,
Ob sie führt den Federkiel,
Ob das Haupt sprüht in Gedanken —
Alles führt ans gleiche Ziel.
Arbeit ist das Glück des Lebens,
Schlichtet jeden Widerstreit:
Und es lebte nicht vergebens,
Wer gedient hat seiner Zeit!

Wendet ihr zurück die Blicke,
Klagt dann um Verlornes nicht;
Seht den Baum, den hoffnungsprangend
Reicher Blütenflor umflicht.
Taub sind doch die meisten Blüten,
Und die Hälfte kaum bringt Frucht;
Aber wohl ihm! Wär' es anders,
Er erläge bald der Wucht!

Drum soll heut mit hellen Augen
Jeder nur nach vorwärts schaun,
Nicht dem eitlen Wunsch und Wähnen,
Nur sich selber fest vertraun.
Dann wird Hoffnung nicht Enttäuschung,
Und die arbeitsfrohe Hand
Bricht sich selbsterworbne Früchte
Aus der Zukunft Ackerland!

Für die Mennonitische Rundschau.

Gäste da!

(Nachruf und Erinnerungen an verflossene Segenstage.)

Wer hat nicht schon den Ruf gehört: „Gäste da!" Nicht längst stürzte die Kleine zur Thür herein und rief jubelnd: „Mama, es sind Gäste da!" Aber so sprechen nicht alle Leute. Wer hat nicht auch schon brummen gehört: „Viele Gäst machen ein leeres Nest." Von letzteren will ich nur ein Bild anführen. Vor nicht langer Zeit führten mich meine Geschäfte in ein Haus, wo mir schon eine sehr lebhafte Unterhaltung entgegenschallte, und ich erkundigte mich, ehe ich zur Thür hineintrat, was das zu bedeuten habe. Man sagte mir, es seien Gäste da. Brüder von weit, die sie schon seit mehreren Jahren nicht gesehen. Was Wunder, wenn solche vergnügt sind. Nun hatte man, um recht glücklich zu sein, genug starke Getränke herbeigeschafft, saß mit rot gedunsenen Gsichtern und starren Augen um den Tisch herum. Freilich hatte meine unerwartete Erscheinung Störung in ihrer lebhaften Unterhaltung zur Folge. Solchen Gästen trifft obiges zu. Ich erinnere mich noch, wie die liebe Tante Käthler (fr. Silberfeld), wenn sie bei uns zu Gaste war, gewöhnlich ein Paket irgendwo vergaß, und wenn ich es ihr noch nachschicken wollte, sagte meine l. Frau, das sei der lieben Tante vorsätzliche Gewohnheit. Sie ließ zeitlichen Segen zurück. Es war im Sommer, da kommt ein Bruder zu mir und sagt: „Es sind Gäste da, Bruder Johann Harder von Amerika!" Wir haben Segenstage mit ihm verlebt. Heute ist er nicht mehr unter uns; im Bewußtsein, daß der Herr Gnade zu seiner Reise gegeben, schied er von uns. Das Andenken an ihn bleibt uns im Segen. Wir wünschen ihm samt Familie Gottes reichen Segen. Dann über eine Zeit kommt C. J. Friesen zu mir und sagt: „Es sind Gäste da, Geschw. Abraham Harms von Amerika." O der liebe Bruder hat sich sehr für Margenau, seinen Geburtsort, interessiert. Wie waren wir mit ihnen so glücklich im trauten Geschwisterkreise! Wir freuen uns, daß der l. Bruder die Aufträge unseres Herrn und Meisters in so einfacher, verständlicher und recht ernster Weise ausgeführt hat. Das letzte Wort trug er uns in der alten Schule (unserm Versammlungshaus) vor, Ps. 34. O wie köstlich ist es um die große Gottesfamilie. Der allmächtige Gott führe sie gesund und stark, ohne Widerwärtigkeiten auf der Reise zu den Ihrigen. Das Andenken an sie bleibt uns in unvergeßlichem Segen. Heute sehen wir nur noch unsern Gästen nach und wünschen ihnen Lebewohl!

Nun wende ich mich noch an die lieben so hart heimgesuchten Texaser. Wir empfinden herzliches Beileid. Lieber Br. Kröcker, du zeigst uns im „Zionsbote" dein blutendes Herz und klagst heute mit Klag. Jeremia über den herben Schmerz. Ich freue mich, dich zu verstehen, daß du ergeben bist. Auch habe ich schon immer nach meinem Schulbruder und Jugendfreund Peter Neufeld, früher Kleefeld, gesucht; ob auch er viel Schaden erlitten? Nun hat ein Pet. Neufeld von der Schreckensnacht in der „Rundschau" geschrieben; das magst du eben sein. Ich danke dir für den Gruß in No. 26 und für bewährte Freundschaft. Nun ihr Schwerbetroffenen alle, einen großen Trost für solchen Fall beut uns das Wort Gottes: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen." So und nicht anders ist der Weg gezeichnet. Bei einer Unterhaltung mit C. D. Dirksen sagte er unter anderem, er glaube auch an ein Fegfeuer, aber nur im Leben. Ja, es sind solches Läuterungsanstalten unseres großen Gottes. Nun lieber Freund Neufeld, wie macht es schon so glücklich, wenn alte Bekannte sich, wenn auch nur schriftlich, wieder zusammenfinden; aber weit interessanter ist ein persönlicher Besuch. Als der liebe Br. J. F. Harms unser Gast war, nach etwa 20jähriger Abwesenheit, waren wir so verändert; ich wußte, daß Erwähnter zur Thür eintreten würde, sonst hätte ich ihn nicht gekannt. Nach Schluß der Versammlung begrüßten Joh. Willms und ich ihn, und ersteren kannte er, doch mich konnte er nicht zurechtfinden, bis ich es ihm sagte. Auch er ließ uns Segen zurück. Der Herr segne ihn in seinem wichtigen Beruf. Nun noch etwas an dich, liebe Schwägerin Joh. Bekker, Minnesota. Dein lieber Sohn Johann, denke ich, fühlt sich unter uns recht wohl; er ist noch nur einen Tag unser Gast gewesen. Wir sind hoch erfreut, manches Nähere zu erfahren. Ich habe auch eure große Familie gesehen; schade, daß der teure Vater nicht auf dem Bilde ist. Der Herr segne dich und deine Kinder alle! Nun noch einen Gruß an Br. Abraham Schellenberg! Wenn er etwa die „Rundschau" nicht liest, so sind die Nächsten so freundlich und geben sie ihm zu lesen. Lieber Bruder, du bist wohl viel auf Reisen. Nun erinnere ich mich, daß du, l. Bruder, beim Abschied sagtest, wenn es Gottes Wille sei, wolltest du uns über 10 Jahre noch einmal besuchen. Nun habe ich seit dem Verlauf dieser 10 Jahre schon sehnlich nach dir ausgeschaut. Br. Jacob Wall meint, ich sollte dich daran erinnern, du würdest uns sehr willkommen sein, und es würde sich wie ein Lauffeuer schnell wieder der Ruf verbreiten: „Gäste da!"

Gruß an den Editor und alle Bekannten.

J. Abrahams.

Margenau, 6. Nov. 1900.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Fairbury, den 4. Dez. 1900. Werte „Rundschau"! Ein Trauerfall, der mich betroffen, ist diesmal die Veranlassung meines Schreibens. Meine liebe Frau ist heute vor 6 Tagen nach einer fünftägigen Krankheit im Alter von 39 Jahren, 4 Monaten und 12 Tagen von Gott aus diesem Erdenleben abgerufen worden. Es wurde ärztliche Hilfe herbeigeholt und verschiedene Mittel angewandt, aber die Kranke wurde immer schwächer und sehnte sich, aufgelöst zu sein. Als ich sie kurz vor ihrem Tode fragte, ob sie die Hoffnung habe, selig zu sterben, sagte sie ja; dann machte sie noch einige Bestellungen und ließ die Kinder zu sich rufen, welche sie umarmte, küßte und ermahnte, gehorsam zu sein, und in fünf Minuten war sie verschieden. Die Leiche wurde am 1. Dezember dem Schoße der Erde übergeben. Zu dieser Feier hatten sich ihre zwei Brüder von Colorado, welche telegraphisch benachrichtigt worden waren, eingefunden, sowie auch ihre Schwester von York Co., nebst ihren Halbgeschwistern, um der Verstorbenen das letzte Ehrengeleit zu geben. Meine liebe Frau war eine geborene Maria Janzen. Sie hat mehrere Onkel in Rußland, sowie auch ihren jüngsten Bruder, von welchem wir schon lange nichts gehört haben. Am 7. Januar dieses Jahres schickte ich einen Brief an ihren Onkel Abraham Janzen, welcher auch an ihren Bruder Abram gerichtet war; doch weiß ich bis jetzt noch nicht, ob derselbe erhalten worden ist, und so dachte ich, dieses der „Rundschau" mit auf den Weg zu geben, weil ihre Freunde alle so sehr zerstreut sind. Die Verstorbene hinterläßt drei Kinder, nämlich Cornelius, 12 Jahre alt, Maria 10 J. und Peter 6 J. alt. Fünf Kinder sind ihr vorangegangen. Ich habe jetzt meine jüngste Schwester, Katharina, ein Mädchen von 20 Jahren, bei mir, welche mir eine große Hilfe ist.

Nebst Gruß an alle Freunde nah und fern,

Cornelius J. Friesen.

Henderson, 17. Dez. 1900. Werte „Rundschau"! Heinrich Schmidt nebst Frau und Mutter liegen zur Zeit schwer krank darnieder, am Malaria-Typhus, wie der Arzt diagnosierte.

Johann Pettker fuhr heute ab nach Oklahoma. Er reist per Buggy und Wagen, da es bis jetzt noch immer so freundliches Wetter war, und da er südlich geht, wird hoffentlich die ganze Fahrt angenehm sein.

Das Schul- und Publikationskomitee der M.-B.-Gemeinde war vorletzte Woche hier bezüglich dieser Angelegenheit. Die Sache hat hier guten Anklang gefunden, an einem ermutigenden Entgegenkommen unsererseits darf nicht gezweifelt werden, und da sich auch eine ganze Reihe schwer ins Gewicht fallender Vorteile für die Anstalt auf diesem Platze herzählen läßt, so wird es der (hoffentlich unparteiischen) speziellen Konferenz nicht schwer werden, sich für Nebraska und Henderson (natürlich!) zu entscheiden.

Ein schöner Tag, Donnerstag der 13. Dez., ein Wetter, wie es unsere Freunde am Saskatchewan jetzt nur in der Erinnerung kennen, da war es, als Hr. A. Braun und Frl. Helena Regier den Bund fürs Leben schlossen. Von nah und fern strömten die Gäste zusammen, denn das Fest bei „Ohm Knälls" wollte keiner missen. Die Vergänglichkeit alles Irdischen markierte sich treffend an dem bei solchen Gelegenheiten unvermeidlichen Zwieback, nebst obligatorischen Kaffee. Aelt. P. Friesen vollzog die Trauung, nach vorheriger Abhandlung des Wortes von der Hochzeit zu Cana. Dem jungen Paare nachträglich noch einen herzlichen Glückwunsch. Dem Editor und allen Lesern fröhliche Weihnacht und ein glückliches Neujahr!

Korr.

Süddakota.

Loretta, den 9. Dezember 1900. Werte „Rundschau"! Möchte Sie hiermit ersuchen, auch von uns ein paar Zeilen über Land und Meer zu tragen. Ich bin Frau Abram H. Schultz, geb. Elisabeth Unruh, Cornelius Unruhs Tochter, früher in Gnadenheim, Rußland, wohnhaft. Von dort zogen wir nach Asien, dann nach Amerika und zwar nach Nebraska, später nach Süddakota, wo ich mich verheiratete und wo wir auch bis jetzt gewohnt haben; doch gedenken wir, so Gott will, im Frühjahr meinen Eltern nach Saskatchewan, Canada, zu folgen, wo noch immer Land frei aufzunehmen ist. Wir haben bis jetzt auf Rentland gewohnt; doch können wir nicht klagen, denn der Herr hat unsere Arbeit geseg net. Unsere Familie besteht aus neun Kindern, sieben Mädchen und zwei Knaben; auch haben wir noch keins zu Grabe getragen.

Nun gehe ich zuerst nach der Molotschna-Kolonie, wo ich zwei Cousinen habe, von denen ich schon seit 19 Jahren kein Lebenszeichen erhalten habe. Warum schreibt ihr doch nicht, entweder brieflich oder durch die „Rundschau"? Auch sind dort noch viele andere Freunde, die sich meiner erinnern werden: Daniel Ennsens Kinder, Gnadenheim, an euch denke ich sehr viel, besonders Agatha, und möchte so gerne wissen, was ihr alle macht. Von Onkel Johann Unruhs Familie im Orenburgschen haben wir auch schon lange nichts gehört. Laßt alle etwas von euch hören und schickt eure Photographien, wir wollen dann auch das gleiche thun. Auch du, liebe Cousine Anna Pankratz in der Krim, hast du die Photographie unserer Kinder nicht bekommen, welche ich dir im Frühjahr schickte? Und Onkel Cornelius Eck und Familie in Auliata, Asien, wir würden uns herzlich freuen, auch von euch, ihr Lieben alle, etwas zu hören. Ihr erwähntet seiner Zeit etwas von einer Photographie; doch bis jetzt haben wir noch nichts erhalten. Bitte, schickt sie uns; es würde uns sehr freuen. Ja, wir freuen uns herzlich, wenn wir einmal zufällig von den Bekannten etwas in der lieben „Rundschau" finden. Wie wird erst die Freude sein, wenn wir uns nach vollbrachtem Lauf dort droben beim Herrn einst alle wiedersehen. Wollen alle darnach trachten, so zu leben, daß dort keiner fehlen möge. Nun noch mein lieber Onkel Peter Unruh in Oklahoma. Von euch haben wir seit unserer Hochzeit, welches bald 15 Jahre sind, noch nichts gehört. Schreibt doch einmal; wir wissen eure Adresse nicht. Auch Peter Ecken daselbst und all ihr lieben Kansaser, wir sollten doch nicht so träge im Schreiben sein. Und ihr lieben Freunde Jonas Quirings daselbst, wie geht es euch in eurer neuen Heimat?

Wir sind in der Familie, Gott Lob, alle schön gesund, so wie auch Geschwister und Freunde hier in der Nachbarschaft. Die Witterung ist bis jetzt noch sehr schön gewesen, etlichemal etwas kalt, aber Schnee noch fast keiner.

Wir grüßen euch alle, ihr lieben Freunde hüben und drüben, und wünschen allen die beste Gesundheit, gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Eure Mitpilgerin nach Zion,

Elisabeth Schultz.

Marion, den 11. Dezember 1900. Da ich heute abend daran komme, so will ich versuchen, ein wenig für die „Rundschau" zu schreiben. Wünsche zuerst allen Rundschaulesern den Frieden Gottes und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Geliebte Nichte, geb. Maria Teichrieb, es hat mich sehr gefreut, daß ich in No. 49 unseres werten Blattes auch mal deinen Namen finden konnte, besonders da wir schon seit so vielen Jahren von unseren Verwandten von Muttersseite nichts gehört hatten. Man wird zu solchen Zeiten noch wieder so lebhaft an die Vergangenheit erinnert. Wo sind die Zeiten? Sie sind verschwunden und kommen nicht mehr zurück, und wir sind alt und gehen mit starken Schritten unserm Ende entgegen. Ich, wenigstens, glaube, daß meine Zeit bald abgelaufen ist; ich denke jedesmal, wenn ich für die „Rundschau" schreibe, ob es auch das letzte Mal sein kann, denn die Kräfte verlieren sich. So will ich denn auch, geliebte Nichte, dir die gewünschte Auskunft über deinen Bruder Heinrich Teichrieb erteilen. Ich erhielt kürzlich einen Brief von ihm, und da Geschwister in der alten Heimat sich freuen werden, etwas über sein Ergehen zu erfahren, werde ich denselben in der „Rundschau" veröffentlichen. Er lautet wie folgt:

„Pasadena, Cal., 15. Nov. 1900. Lieber Vetter und Schwägerin!

Euren lieben Brief haben wir erhalten und haben uns gefreut, daß ihr noch unter den Lebenden seid, und daß es euch gut geht. Es ist wahr, meine lieben Freunde, wir Menschen haben so wenig Geduld, daß sie uns immer ausgehen will, aber wir sollten vielmehr bedenken, daß wir das, was wir sind, nur aus Gnaden sind, dann würden wir in den trüben Tagen auch geduldiger sein und mit dem Apostel Paulus sagen können: „Wir rühmen uns auch der Trübsale." Aber das muß uns auch gegeben werden, denn der Herr Jesus sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun."

Ich bin dem Leibe nach sehr schwach, aber der Herr steht mir bei und hilft mir alles tragen, so daß ich in meinen Leidenstagen viel Freude im Herrn habe, so daß ich große Ursache habe, zu loben und zu danken. Wer die Freude im Herrn noch nicht an seinem Herzen

erfahren hat, der kennt die wahre Freude noch nicht. Wir haben auch sonst keine Ursache zu klagen, denn es geht uns recht gut. Wir haben alles, was wir brauchen, nämlich ein schönes Haus, gute Kleider und gutes Essen und Trinken, und mehr brauchen wir ja nicht.

Ich hatte es in der „Rundschau“ gelesen, daß deine Schwester auch schon heimgegangen ist, und so wird einer nach dem andern von den Unsrigen abgerufen. Wer weiß, wer jetzt der nächste sein wird, vielleicht ich oder du, lieber Vetter, Gott weiß es.

Wir haben hier in California nur eine schwache Ernte gehabt, denn es hat letzten Winter sehr wenig geregnet, und jetzt ist es auch noch immer sehr trocken, und dabei so heiß wie im Juli. Es ist doch jetzt schon der halbe Dezember hinter uns und wir haben hier noch 95 bis 100 Grad Hitze.

Unsere Kinder sind schon bald alle groß. Heinrich ist schon 19 Jahre alt. Er lernt das Handelsgeschäft und bekommt 30 Doll. monatlich, und der zweite, Leonhard, lernt die Gärtnerei, bekommt auch schon 30 Doll. monatlich. Er ist jetzt schon $2\frac{1}{2}$ Jahre in dem Geschäft und hat bald ausgelernt. Dann kann er mit Gottes Hilfe immer sein Brot verdienen. Unsere älteste Tochter ist auch schon 15 Jahre alt, und so wachsen die Kinder heran. Unser kleinster Sohn, Hermann, wird jetzt 4 Jahre, der ist schon hier geboren. Wie groß wird doch die Freude sein, wenn wir einst alle mit all den Unsrigen vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen werden und dem Herrn mit verklärter Zunge danken.

Bei euch wird es jetzt wohl schon recht kalt sein. Wenn ich gesund wäre, würde ich Dakota auch noch einmal besuchen, aber jetzt darf ich doch wohl nicht mehr daran denken.—Was macht Jakob Vogt in Lesterville, hat er dort eine Schule? Hoffentlich geht es ihm jetzt besser.

Hiermit befehlen wir euch und eure Kinder der Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und bleiben stets eure im Herrn verbundenen

Hein. u. Elisab. Teichrieb.“

Von Dietrich Nickels Kindern kann ich euch nichts Genaues berichten. Vier Jahre zurück waren Susanna und Cornelius in Kansas. Sara hat einen Schroeder zum Mann und sie sind, soviel ich weiß, in Oklahoma. Elisabeth ist gestorben nach dem Tode der Eltern. Dein Schwager Heinrich Wall wohnt hier in Dakota, 10 Meilen von uns entfernt. Hoffentlich wird er euch jetzt die Adresse schicken. Ich komme sehr selten mit ihm zusammen. So sei denn samt deinem lieben Mann und Kindern sowie auch allen deinen Geschwistern aufs herzlichste gegrüßt.

Jetzt gehe ich noch zum lieben Schwager Franz Quiring samt Kindern in der Krim. Oft weilen meine Gedanken auch bei euch.

Den Brief von dir, lieber Neffe Löwen, habe ich erhalten und werde ihn, sobald ich daran komme, beantworten. Wir sind bei uns nicht sehr gesund. Seid alle herzlich gegrüßt von uns.

Was die Witterung anbelangt, kann ich berichten, daß wir im halben November etwas Schnee hatten, welcher aber wegging. Die Nachtfröste sind nur klein und wir haben trockenen Wagenweg.

Wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Den lieben Editor und alle Rundschauleser herzlich grüßend,

Peter Vogt.

Marion Junction, 12. Dez. 1900. Dem l. Editor und allen Rundschaulesern den Gruß des Friedens zuvor. Da es wohl an der Zeit ist, mein Abonnement zu erneuern, dachte ich, könnte ja auch gleich einen kleinen Bericht von hier einsenden.

Der Winter hat sich bis jetzt noch ziemlich freundlich gegen uns gestellt und der Weg ist vortrefflich. Ende November hatten wir schon ziemlich gute Schlittenbahn, verschwand aber sehr bald. Das Vieh kann noch immer draußen gehen und nährt sich auf dem Streugetreide und in den Kornstalks. Es ist hier diesen Herbst bei manchen Farmern hin und her ziemlich Rindvieh gefallen. Einige Leute glauben, es sei von den Kornstalks.

Die Ernte war hier dieses Jahr ziemlich gut. Weizen gab vom Acre von 13—20 Bushel, Korn 25—50, Hafer 25—35 Bu. Kartoffeln mehr, als hier gebraucht werden.

Der Gesundheitszustand ist jetzt einigermaßen besser. Vor einigen Wochen zurück waren mehrere Krankheitsfälle, besonders war die Familie Johann Schmid heimgesucht, zuerst lag die Tante 3 Wochen krank, darnach einige von den Kindern, so daß ihr jüngster Sohn Abrah., 10 Jahre alt, nach einer 18tägigen schmerzhaften Krankheit seinen Geist aushauchte. Den 2. Sept. geleitete Ohm Peter Bekker mit noch vielen Trauergästen seinen jüngsten Sohn, Jakob, zur Grabesruhe, es ist in 8 Jahren wohl sein siebentes Mal, seine Frau und 6 Kinder, alle zwischen 15 und 19 Jahren. Die älteste Tochter ist verheiratet mit Friedrich Dirks, der älteste Sohn und die jüngste Tochter, 18 Jahre alt, sind noch zu Hause. Wenn diese wenigen Zeilen in die Hände der Leser gelangen, werden wir wohl nahe an der Schwelle des alten und neuen Jahres stehen, ja das alte Jahr mit seinen Freuden und Leiden ist hinter uns und ein jeder wird wohl noch Ursache haben, mit Gefühlen des Dankes gegen seinen himmlischen Vater zurückzublicken und ob wir stets als willenlose Kinder alle Freuden und Leiden aus seiner Hand genommen haben und dann noch unsern himmlischen Vater durch seinen l. Sohn um Vergebung aller unserer Uebertretung bitten, auf daß wir keine alten Schulden mit in das neue Jahr, welches jetzt noch dunkel vor uns liegt, hineinnehmen.

Noch zum Schluß allen Freunden und Bekannten ein herzliches Wohlergehen an Leib und Seele wünschend.

Jacob u. Susanna Jantzen.

Ohio.

Bluffton, im Dezember 1900. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Gal. 6, 7.

Ich muß auch der „Rundschau“ ein paar Zeilen mit auf die Reise geben; denn wir sind ja alle Reisende nach dem Land der Ewigkeit. Auf dieser Reise kommen wir bei einer wichtigen Station vorbei, nämlich bei der Schwelle eines neuen Jahrhunderts. Wir alle wissen, daß in diesem neuen Jahrhundert Gott der Herr einem jeden unter uns die Stunde bestimmt hat, wo wir von dieser Welt fort ins Unendliche hinüber geholt werden. Wie ist es, lieber Leser? Können wir mit fröhlicher Hoffnung an diesen wichtigen Wechsel denken? Es sind schon so viele Millionen uns den Weg vorangegangen in das Land der Ewigkeit, wo sie ernten, was sie hier gesäet haben. Das sollte für uns das Allerwichtigste sein, eine gute Aussaat zu thun für die Ewigkeit, weil jetzt noch die rechte Zeit ist. Die beste Aussaat ist, Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und den Nächsten lieben als sich selbst. Matth. 22, 37. 39. Eine gute Aussaat ist Barmherzigkeit und Dienstbarkeit gegen arme hilfsbedürftige Menschen. Matth. 25, 35. 36. Eine weitere Aussaat ist Friedenhalten mit allen Menschen, so weit es möglich ist (Röm. 12, 18). Nun, wir hoffen, daß die lieben Leser der „Rundschau“ alle mit Ernst sich vorbereiten auf den Abschied von dieser Welt, so daß dann das Sterben ein ewiger Gewinn sein wird.

J. S. Amstutz.

Oklahoma.

Isabella, 12. Dez. 1900. Werte „Rundschau“! Da schon eine geraume Zeit verflossen ist, seit von hier etwas berichtet ist, so möchte ich etwas für deine Spalten schreiben. Wetter hatten wir bis hieher sehr schönes. Der Weizen steht prächtig und macht sehr gute Weide fürs Vieh, es füttert wohl niemand Vieh, der Weizen gesät hat.

Das Dreschen ist so mehr beendigt, nur hin und wieder sieht man noch eine Dampfmaschine rauchen. Der Weizen hat von 15 bis 30 Bu. vom Acre gegeben. Qualität sehr gut. Der Preis des Weizens ist von 48 bis 54 Cents per Bushel. Hafer und Korn sind auch gut.

In Fairview ist diesen Sommer eine neue Dampfmühle gebaut, und selbige ist Tag und Nacht im Gange, um ihre Kunden zu befriedigen. Allem Anschein nach sind wir wohl ziemlich sicher, daß es doch jetzt eine Eisenbahn giebt, denn südlich vom Cimmeron River bis zur Kansas-Grenze ist die Erdarbeit fertig, und die Landmesser sind jetzt wieder in Fairview und messen südlich vom River.

Henry Warkentin von Buhler, Kan., und Lydia Wahl von hier gedenken in Bälde Hochzeit zu feiern.

Der Gesundheitszustand ist gut.

Dem Editor sowie allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünschend,

M. M. Just.

Kansas.

Inman, den 11. Dezember 1900. Werter Editor und Rundschauleser! Will versuchen, der lieben „Rundschau“ etwas mit auf den Weg zu geben. Den 26. Nov. kamen die Brüder Aeltester C. M. Wall von Henderson, Neb., Pred. Heinrich Ratzlaff von Jansen, Neb., und Pred. Bernhard Kröker, von Texas, hier an und haben das Wort vom Kreuz verkündigt. Den 28. Nov. bediente uns der liebe Bruder und Aelteste mit dem heil. Abendmahl. Den 3. Dezember setzten die Br. C. M. Wall und B. Kröker ihre Reise fort nach Medford, Oklahoma Ter., um auch dort unter den Geschwistern mit dem Wort zu dienen, während Br. H. Ratzlaff hier noch einige Hausbesuche machte. Br. C. M. Wall kehrte von O. T. zurück, während Br. B. Kröker mit den Geschw. N. Fasten nach Texas reiste, ihre Kinder zu besuchen. Wir hatten einen lieben Besuch von Süddakota, unsern lieben Vetter Jakob Tießen. Er machte auch mit Vetter H. P. Neufeld einen Abstecher nach Medford, O. T., um auch dort einige Freunde zu besuchen.

Den 26. Nov. wurde hier die Monitor Distrikt-Schule geschlossen, weil unter den Kindern des Lehrers die Diphtheritis herrschte. Gestern, den 10. Dez., wurde sie wieder eröffnet.

Wie schon in der „Rundschau“ in den Nummern 25 und 26 angezeigt wurde, sollte unsere väterliche Farm zu irgend einer Zeit verkauft werden; da es sich bis jetzt aber nicht hat thun lassen, so wird sie den 24. Dez. durch öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden verkauft werden. In No. 44 der „Rundschau“ lese ich einen kleinen Bericht von meinem Vetter A. Kröker, Spat, Krim, Südrußland. Nun, lieber Vetter, ich stimme dir in dem, was du sagst, bei. Glaube aber auch, daß du auf dem hingewiesenen Gebiet etwas für die „Rundschau“ zu leisten imstande wärest, und besonders interessant würde es für alle Rundschauleser sein, wenn du etwas von deiner Missionsarbeit in Rumänien der „Rundschau“ anvertrautest. (Bitte!—Ed.) Das Wetter ist hier immer noch sehr schön zu nennen; nur daß es die letzten zwei Nächte ziemlich stark gefroren hat. Unter dem Winterweizen ist die Hessenfliege, die auf Stellen schon ziemlich Schaden angerichtet hat.

Grüßend,

Isaac M. Wiens.

Hillsboro, den 14. Dez. 1900. Aus unserm stillen lieben „Heim“. — Unsere bewegten Dankgefühle vereinigten sich mit Psalm 107, und sonderlich den Versen 6, 8, 13, 15, 19, 21, 28, 31. Und wir stimmen aus Herzensgrund ein: „Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut.“ Ja, Gott sei Lob und Dank dafür. Nach vier Wochen langer, rastloser Reise sind wir gestern, Donnerstag, den 13. Dezember, in Hillsboro, $11\frac{1}{2}$ Uhr vormittags, vom Frachtzuge gestiegen, zu Mittag nach Geschwister Peter Janzens gegangen und alsdann von dort in unser Heim zu lieben Kindern und Großkindern gebracht worden.

Unsere langjährige Sehnsucht, noch einmal die lieben Geschwister und Freunde in diesem Leben in Rußland zu besuchen, ist völlig gestillt; doch wird uns diese unternommene Mühe nie gereuen, denn der dafür genossene Lohn von Hunderten, deren Liebe und Hochachtung wir gewürdiget wurden, und die vielen Freuden, die wir oft in Dankesthränen teilten bei den uns übertragenen Grüßen und Aufträgen, in den vielen Häusern, wo wir einkehren durften, sind allein groß genug ohne die herzliche Gemeinschaft der lieben Geschwister in geistlicher wie auch leiblicher Weise.

Nach dreimonatlicher glücklicher Zeit bei den lieben Geschwistern und Freunden war die Stunde des Scheidens schnell da, und nach persönlichem wie auch gemeinschaftlichem Abschiede fuhren wir den 29. Oktober (alten Stils) von Neukirch von den Geschwistern weg, und unsere Heimreise war begonnen. Den 30. fuhren wir von Liebenau morgens nach der Bahnstation Prieschib. Schwester Tießen, Liebenau, und ihr Sohn Heinrich stiegen abends mit uns auf den Eisenbahnzug, um laut schriftlicher Verabredung bei Alexandrowsk abzusteigen, dort eine bereitstehende Fuhre zu treffen und dann noch 13 Werst von hier in Blumenau bei Witwe Neufeld unsere verwitwete Schwester Dietrich Reimer zu besuchen. Wir fanden die Fuhre nicht, mußten uns eine mieten und fuhren ohne Frühstück bei kaltem Wetter die 13 Werst bis zur erwähnten Freundin Neufeld. Wir sahen uns aber noch mehr getäuscht, als wir unsere Schwester, Witwe Reimer, gar nicht dort trafen, sondern sie weit bei ihrem Sohne Dietrich Reimer zu Besuch war. Freitag, den 3. November (alten Stils), wurden wir zur Bahn nach Alexandrowsk gefahren, warteten bis abends und fuhren alsdann unserer weiteren Heimat zu. Am 6. kamen wir bis Eidkuhnen; weil unsere Rückreise bezahlt war und wir Zwischendeckspassagiere waren, hatte man uns zu russischen Emigranten gestempelt, und bis zum letzten Ausgange haben wir als solche alle Schmach, Entbehrung und unmoralische Behandlung empfinden müssen. Und ich habe in Hamburg gedacht und gesagt, müßte unser liberaler Vermittler für unsere Reise es hier mit uns teilen, damit er aus Erfahrung wüßte, welche grundlosen Vorschmeichelungen gemacht werden, wenn man sich in solchen Fällen so abhängig macht. Auch in Eidkuhnen mußten wir den 7. November verweilen, um Unkosten und Unbequemlichkeiten zu haben, die uns nicht zukamen. Wir beginnen mit Deutschlands Reise den neuen Stil. Den 21. und 22. November bis Hamburg. Obgleich das Schiff „Graf Waldersee“ nur den 25. November abfahren sollte, war uns die Aufgabe gemacht, schon den 22. in Hamburg sein zu müssen. Zur Auswanderungshalle wurden wir gebracht, wie russische Emigranten eingesperrt, bis Sonntag gehalten und zu herbe behandelt.

Sonntagmorgen $\frac{1}{2}$8 Uhr ging's zum Schiff, und auf demselben haben wir von unseres lieben himmlischen Vaters Seite empfunden, wie im 107. Psalm V. 23—32 ausgedrückt.—Von menschlicher Seite waren wir mitten im Gebrause der sündigen Welt eingeschlossen, eine Welt, wie 2. Pet. 2, 7. 8. Von Sonntag, den 25. November, waren wir im Schiff bis Sonntag, den 9. Dezember, 11 Uhr vormittags und sind endlich, wie oben erwähnt, Donnerstag, den 13. Dezember, zu Hause angelangt. Gott sei Dank für seine Erhaltung und Bewahrung. Meine liebe Frau war während der Rückreise sehr angegriffen, liegt auch für jetzt ganz fest im Bette, und ich schreibe diese Zeilen in der Krankenstube, vielleicht ersetzt die Ruhe, die ihr fehlte, ihre Gesundheit. Gott walte es. Ich sage, wie vormals, Gott sei Lob; gesund wie ein Fisch im Wasser. Kinder und Großkinder, alles wohl und gut angetroffen; Gott die Ehre.

Viele Berichte erwartend von allen dortigen Lieben, schließe ich für diesmal mit brüderlichem Gruße mit Ebr 4, 1.

Abr. und Anna Harms.

Minnesota.

Twin Valley, den 13. Dez. 1900. Rechtes Winterwetter. Gestern Schneesturm von Nordwesten. Schlittenbahn nicht aufs beste.—Gruß!

A. P. Dickman.

Felton, 15. Dez. 1900. Werter Editor! In meinem Bericht in No. 49 der „Rundschau“ sollte es nicht heißen, daß ich den Wohnort verlegt, sondern nur die Adresse geändert habe.

Wir hatten in letzter Zeit Besuch von Br. Heinrich Voth. Wir haben viel Segen genossen während der Zeit seines Hierseins und neue Entschlüsse gefaßt, dem Herrn mehr treu zu sein. Der Herr wolle auch Br. Voth segnen.

Jacob Martins.

Colorado.

Kirk, den 15 Dez. 1900. Werter Redakteur der „Rundschau“! Gruß zuvor. Ich will heute mal einen kleinen Aufsatz für die „Rundschau“ schreiben, hätte schon längst geschrieben haben sollen, aber wegen der Drockigkeit ging es, wie es schien, nicht. Zuerst komme ich zu unserm Freund David Gräwe, Memrik. Du fragst, ob wir die Sudermans sind, welche in Landskron wohnten. Die sind wir. Haben uns sehr gefreut, etwas von dir zu hören. Wünschen, du könntest uns mal besuchen. Laß nur mal wieder von dir hören. Es ist hier schon mancherlei vorgefallen, seit ich zum letztenmal schrieb. Eine Zeitlang zurück wurde bei Geschw. R. Fadenrecht ein Knäblein geboren, welches aber schon nach 5 Wochen starb.

Unsre Mutter, Witwe Jakob Kröker, und ihre Tochter Katharina von Neb. kamen am 10. Okt. zu uns auf Besuch. Sie verweilten zu unsrer Freude 5 Wochen bei uns. Den 6. Nov. wurden wir mit einem Sohne beglückt, welchem wir den Namen Jakob beilegten. Den 15. Nov. kehrte bei Geschw. Aron Penners ein Töchterlein ein. Den 18. starb Br. A. Klassen an der Wassersucht, er war schon seit Pfingsten kränklich. Hart krank war er 6 Wochen. Klassen hat sein Alter auf 47 Jahre und beinahe 8 Monate gebracht. Er

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

Zu dieser Zeit waren sie ungefähr achtzehn Monate verheiratet, und Gottfrieds Charakter war schon kein Geheimnis mehr für seine Frau. Nicht, daß sie seinen völligen Mangel an Festigkeit erkannt hätte, aber ihr Vertrauen zu ihm war erschüttert, und sie wußte, wie schwach das Fahrzeug war, mit dem sie sich hinaus auf das Meer des Lebens gewagt hatte.

Sie hatte herausgefunden, daß er ihr nicht die Wahrheit sagte; sie hatte gelernt, sich allein auf sich selbst zu verlassen und ohne seine Hilfe oder seinen Rat zu handeln. Ja mehr noch, in manchen Fällen war sie sogar gezwungen, ihre Absichten vor ihm zu verbergen, damit er sie nicht zu Dingen veranlaßte, die gegen ihr Gewissen waren.

Glücklicherweise hatte sie einen festen Charakter, und als sie einmal dies alles gelernt hatte, blieb sie auch unerschütterlich und selbständig. Es war aber nicht die Selbständigkeit, die von Stolz und Selbstgenügsamkeit herstammt, sondern eine solche, die aus einer höheren, einer heiligen Quelle fließt, nicht Graf Harald Seeburgs: „Je me suffis", sondern St. Paulus: „Stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke."

Sie hatte eine solche Stärkung auch recht nötig, denn sie war nicht einmal von einem Tag auf den andern sicher, was ihr Gemahl von ihr verlangen würde, ob er ihr den wahren Grund seiner Handlungen und Pläne angab, oder wie viel er ihr davon sagte oder verheimlichte.

Wie oft war es schon geschehen, daß sie seine Wünsche erfüllt hatte, weil er einen Grund angegeben, den sie für rechtmäßig hielt, und wenn er dann ihrer Billigung sicher war, lachte er und sagte, es sei aus einem ganz andern Grunde, dem sie nie nachgegeben haben würde, hätte sie ihn vorher gekannt.

So verfuhr er mit der Aufrichtigkeit ihres Charakters und mit dem Pflichtgefühl seiner treuen Gattin, und veranlaßte sie dadurch, Versprechungen zu machen, von denen er wußte, sie würde sie nicht wieder zurückziehen, während er das traurige Vorrecht für sich behielt, sein Wort zu brechen.

Er erwies sich nie als zuverlässig, hielt kein Versprechen, band sich an kein Gesetz.

Gott weiß, wie ernstlich sie versuchte, ihren Gatten zum Guten zu beeinflussen und die heiligsten Pflichten einer Frau zu erfüllen, indem sie ihn auf den rechten Weg zu führen suchte, wie unaufhörlich sie sich mühte, den ganzen Einfluß auf ihn, den sie, wie sie wußte, doch in gewissem Grade besaß, zur Anwendung zu bringen.

Umsonst! Er konnte sie und ihre Art wohl bewundern, aber nicht nachahmen. Es giebt Naturen, bei denen alle Einwirkungen wertlos sind, leicht, nichtswürdig, schwach, so daß man nur „Perlen vor die Säue wirft".

Sie verwandte wirklich reiche Sorgfalt und Mühe auf ihn. Manchmal glaubte sie auch, sie habe einen schwachen Eindruck gemacht, aber am nächsten Tag sprach und handelte er wieder, als ob sie nichts gesagt hätte. Er hörte nicht einmal ordentlich hin, wenn sie sich aussprach, bis sie zuletzt sich gestehen mußte, daß es Verschwendung von Zeit und Mühe war; sein sittlicher Ernst war nicht wachzurufen, sein Gewissen ließ sich nicht rühren, kein aufrichtiges Gefühl zeigte sich, das sie — mit sehr seltenen Ausnahmen — für Reue hätte halten können, und selbst dann pflegte letztere ebenso schnell wieder zu verfliegen, wie sie gekommen.

Die Versprechen, die er heute gab, wurden morgen leichten Herzens gebrochen, die Entschlüsse des Morgens zerrannen unter Lachen am Abend. Schließlich überkam sie geradezu Hoffnungslosigkeit, und ihr bangte davor, was endlich daraus werden sollte. Eine furchtbare Niedergeschlagenheit bemächtigte sich ihrer oft bei dem Gedanken, daß vielleicht schwere Heimsuchungen ihm noch vorbehalten seien. Ihr Herz hing an dem Wunsche, ihn zu retten, ehe die Zeit käme, wo Gott selbst das scharfe Messer in seine Hand nähme. Vielleicht war es gut, daß diese bangen Ahnungen in ihr jetzt schon aufstiegen und lebendig blieben. Da sie sich immer mehr von dem völligen Mangel an Wahrhaftigkeit und Festigkeit bei ihm überzeugte, mußte ihre Liebe einen gewaltigen Stoß erhalten, und hätte das Mitleid dieselbe nicht immer wieder aufrecht erhalten, so wäre sie wohl endlich ganz wankend geworden.

Als sie zwei Jahre verheiratet waren, wurde ihnen ein Sohn geboren, und obgleich Hesters kummervolles Herz in solchem Besitze neue Freude fand, vermehrte doch, insoweit ihr Gatte davon berührt wurde, des Kindes Geburt ihr Elend, denn der Anblick des Knaben war Gottfried ein beständiger Vorwurf. Er führte ihm zu Gemüte, daß er sein Leben verfehlt, sein Glück selbst verscherzt und somit seinem Sohne ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht zugefügt hatte. Bis jetzt war ihm seine Verbannung kein Schmerz gewesen, der Gedanke an die Zukunft kümmerte ihn nicht. Nun begann er doch zu fühlen, was er gethan; aber, was noch schlimmer war, Hester mußte es auch fühlen und nun um ihres Sohnes willen den Verlust fast aller Annehmlichkeiten des Lebens beklagen, die sie für sich selbst nie entbehrt hatte.

Auch war er eifersüchtig auf ihre Liebe zu dem Kinde.

Zwei Jahre lang hatte er sie ganz für sich allein gehabt, und war gewöhnt gewesen, sich als den Mittelpunkt, um den sich alle ihre Gedanken bewegten, zu betrachten. Jetzt konnte er es nicht ertragen, daß ihr Interesse irgendwie von ihm abgezogen wurde.

Er konnte sich beleidigt fühlen und ärgerlich werden, wenn er sah, welche Fülle von Aufmerksamkeit und Liebe sie auf das Kind verwandte; er behauptete geradezu, daß durch die Liebe, die sie dem Kinde widmete, die Liebe zu ihm vermindert würde. Vom Augenblick seiner Geburt an war sein Sohn ihm ein Dorn im Auge, und sobald ihm nur das Geringste in den Weg kam oder etwas mißlang, legte er die Schuld daran dem Kinde zur Last und sagte, seit es lebe, seien sie nicht mehr glücklich gewesen. Hester fühlte sich natürlich durch das alles tief verletzt. Es schmerzte sie sehr, daß ihre Gefühle nicht geteilt wurden, und daß Gottfried keine Vaterliebe noch -Stolz für das Kind hatte. Zum Unglück obendrein war der kleine Gottfried durch und durch ein Seeburg und hatte keine Aehnlichkeit weder mit Vater noch mit Mutter; der letzteren ähnelte sein Gesicht nur, wenn er lächelte. Da er sonst nur den Seeburgs glich, sah er natürlich auch seinem Onkel sehr ähnlich, und das war gleichsam eine neue Beleidigung. Gottfried schalt darüber und erklärte, das Kind sei das Ebenbild seines Bruders; er fragte Hester, wie sie nur erwarten könne, daß er das Kind noch lieb haben sollte, und umsonst bemerkte Hester, daß es nicht einzig die Züge seines Bruders, sondern die der ganzen Familie Seeburg an sich trage.

Gottfried wollte das nicht hören, er blieb dabei, der Knabe erinnere ihn mehr und mehr an das Aussehen seines Bruders als Kind, er ging sogar so weit, zu sagen, jener hätte denselben kalten, finsteren Blick, wie dieser.

Allerdings war die persönliche Aehnlichkeit sehr auffallend, und als der kleine Gottfried weiter in das Knabenalter trat, zeigte sich auch eine Aehnlichkeit mit seines Onkels Charakter.

Ernst, gewissenhaft und vertrauenswert im Wesen und in der äußeren Erscheinung, hätte er ebenso gut Haralds Sohn sein können.

Warum aber mißfiel dies nicht auch Hester?

Ach, arme Hester!

Was sie früher in jugendlicher Unduldsamkeit gering geschätzt, ja sogar verachtet hatte, das hatte eine bittere Erfahrung sie würdigen gelehrt. Sie hatte es durchgekostet, wie sehr eine ernste starke Natur leiden muß, wenn sie mit einer leichtsinnigen und schwachen zusammengeführt und verbunden ist. Hatte sie doch selbst durch den Mangel an kraftvollen und tüchtigen Charaktereigenschaften bei ihrem Manne so viel schon leiden müssen, daß sie manches nicht mehr in demselben Lichte ansah wie früher.

Im Gegenteil, sie fand in des Knaben Wesen, ob es nun dem seines Onkels glich oder nicht, eine wahre Erfrischung und Beruhigung.

Aber sie wagte jetzt nicht mehr, ihre Liebe vor dem Gemahl zu zeigen, denn es war gefährlich, Gottfrieds Aerger und Eifersucht wachzurufen. Wenn sie es wagte, ihm dergleichen freundlich vorzustellen, pflegte er zu sagen, sie scheine ihre Heirat zu bereuen und sich es auszumalen, wie das Kind Haralds Sohn und der Erbe von allem sein könne.

Oder er sagte ihr einfach, daß er durchaus keinen Nebenbuhler ertragen könne, daß einzig ihre Liebe ihn aufrecht hielte, und daß, wenn diese einem anderen gehörte, sei es wer es wolle, er gänzlich sinken und sich all dem hingeben würde, wovor er sich um ihretwillen hütete; er deutete geheimnisvoll an, daß er sein Glück im Spiele versuchen würde, wenn die Achtung und Liebe zu ihr ihn nicht zurückhielte.

Zum Tode erschrocken, wagte sie dann kaum zu fragen, wie er das meine, und konnnte nur die Versicherung ihrer nie aufhörenden Liebe und Hingebung wiederholen.

Im Laufe der Jahre wurde Gottfried über das Leben, das er führte, unzufrieden und unruhig, er sehnte sich nach seiner Heimat zurück.

Nur auf seines Vaters Tod wartete er; dann würde, wie er glaubte, sein Erbteil ihm zufallen und seine Verbannung zu Ende sein. Und dazu kam noch ein anderer Gedanke, der sein Herz erfüllte.

Das lange Aufschieben von seines Bruders Verheiratung erweckte ihm neue Hoffnungen. Es schien, als hätten sich die Aussichten auf die Erbschaft von Seeburg für ihn wesentlich gebessert.

Das Spielen wurde ihm nun bald zum Bedürfnis, damit durch die Aufregung seine Gedanken zerstreut und seine Ungeduld vermindert würde. Als sein Vater gestorben war, wartete er dann täglich auf eine Nachricht, daß ihm vergeben sei und man ihn zurückrufe; und als diese Botschaft nicht kam, wurde er argwöhnisch, daß etwas nicht in Richtigkeit sei. Aber auf eine solche Nachricht, wie sie ihn endlich erreichte, war er nicht vorbereitet. Daß er mit einer geringen Summe abgefunden wurde, war ihm ein sehr unerwarteter Schlag; aber daß sein Vater das ganze Besitztum über seinen Kopf hinweg einem andern verschreiben und ihn ganz unberücksichtigt lassen könnte, das war ihm fast unglaublich.

Gottfried sah sich nun bis ans Ende seiner Tage zur Verbannung verurteilt, ohne Hoffnung auf die Zukunft, ohne Aussicht, das Vergangene je wieder vergessen machen zu können.

Er wurde gänzlich mut- und haltlos und sank von da an tiefer und tiefer.

Bis jetzt hatte er noch Maß gehalten im Spielen, obgleich er stets mehr und höher spielte, als seine Frau auch nur ahnte; nun aber gab er sich, um seine beständige Aufregung zu vergessen, dem Spiele mit Leidenschaft hin.

Um diese Zeit war er auch schon — kein Wunder — stark verschuldet, und strengste Sparsamkeit mußte geübt werden. Sie zogen in ein kleines Haus, und fast alle Dienstboten wurden entlassen.

Gottfried entschuldigte sich mit seiner Mittellosigkeit für die Nachlässigkeit in seiner Kleidung und persönlichen Erscheinung und trug immer mehr den Stempel der Versunkenheit.

Er mied seinesgleichen, geriet nach und nach in niedrige Gesellschaft und verkehrte fast nur noch mit berufsmäßigen Spielern.

Hester empfand dies alles tief schmerzlich. Sie selbst zog sich ganz von der Gesellschaft zurück, aber sie ließ nie in ihren Bemühungen nach, sich, ihr Kind und ihr Haus so zu halten, wie es sich für die Frau, das Kind und das Haus eines gebildeten Mannes gehörte.

Als die Spielhöllen in Deutschland geschlossen wurden, zog Gottfried in die Nachbarschaft von Monaco, und Hester, ängstlich bemüht, sich und ihren Kummer vor der Welt zu verbergen, überredete ihn, in den Bergen zwischen Nizza und Monaco in einem kleinen Landhause Wohnung zu nehmen, wo sie so zurückgezogen wie möglich leben konnten.

Dieser stille Ort wurde ihr eine neue Heimat.

Gottfrieds Leben dagegen wurde hier zu dem eines regelmäßigen und offenbaren Spielers.

Er verbrachte regelmäßig fast den ganzen Tag in Monte Carlo und kehrte vor Abend nicht zurück, manchmal blieb er selbst die Nacht dort.

Hier in dem einsam gelegenen Landhause kamen im Laufe der Zeit drei kleine Töchter zur Familie. Die älteste, Hester genannt, war das Ebenbild der Mutter und wurde sogleich ihres Vaters Liebling. Die beiden andern glichen ihr ebenfalls in manchem, hatten aber ihres Vaters Züge und Gesichtsfarbe geerbt, und er schloß sie daher auch in sein Herz.

Die Ankunft dieser Kinder brachte eine große und glückliche Veränderung in des Spielers Heim hervor.

Der Orangenhain war vom Morgen bis zum Abend von den fröhlichen Stimmen der lieblichen, glücklichen und hübschen kleinen Mädchen belebt. Den ernsten Knaben sah man häufiger als sonst heiter lächeln, der Mutter wurde leichter ums Herz, und der früh gealterte Mann wurde wieder jung, wenn er dem harmlosen Plaudern und Lachen zuhörte und sich in das Spiel seiner kleinen Töchter mischte.

Die beiden jüngsten waren Olivia und Venetia genannt worden. Hester hatte erst Namen aus der Familie vorgeschlagen, hegte sie doch eine schwache Hoffnung, daß ihre Kinder noch einmal in ihr Heimatland und ihrer Voreltern Haus kommen würden, und sie wünschte nicht, daß sie allen Familienbeziehungen fremd sein sollten.

Aber Gottfried wollte nichts davon wissen. Er mochte keine Verbindung mit Seeburg, die Heimat, die ihn verstoßen, sollte nie ihre Thore seinen Töchtern öffnen dürfen; sie sollten aufwachsen, ohne von irgend welchen Familienbeziehungen zu hören, sie sollten sich ganz für das halten, was sie auch wirklich waren, für Heimatlose.

So nannte er die eine Olivia nach den Olivenbäumen, die ihr Haus umgaben, und die andere Venetia zum Andenken an die Reise, die er und Hester im Anfang ihrer Ehe nach Italien gemacht hatten.

Die kleinen Mädchen verschafften Gottfried eine Zerstreuung, und seine Aufmerksamkeit wurde zugleich von Hester und ihrem Sohne abgelenkt.

Sie konnte sich daher ihrem Knaben jetzt mehr widmen und begann, alle Zeit und Mühe auf seine Erziehung zu verwenden. Sie war wohl befähigt dazu, und wie dankbar war sie jetzt, daß sie ihres Bruders klassische und andere Studien geteilt hatte, so daß sie jetzt ihrem Sohne von Nutzen sein konnte.

Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn wurde nicht besser mit der Zeit; denn als die Geburt von Klein-Hannchen den Knaben zum voraussichtlich sicheren Erben von Seeburg gemacht hatte, verband sich mit Gottfrieds bisheriger Abneigung noch der Neid wegen seines Sohnes Aussichten. Er haßte förmlich seinen Anblick, suchte ihn zu verdächtigen, ihm Fehler nachzuweisen, ihn auf einem Unrecht zu ertappen, und sein Hauptzweck war dabei, ihn in seiner Mutter Augen herabzusetzen.

Hester mußte dafür sorgen, daß er seinem Vater aus dem Wege ging, sie entschuldigte diesen, so gut sie konnte, und war besorgt, sein Gemüt könnte dadurch hart oder finster werden, oder auch sein Sinn für Recht und Gerechtigkeit könnte darunter leiden. Dies alles war auf die Dauer fast mehr, als sie ertragen konnte: ein junges Leben durch Vernachlässigung und Härte leiden und in einer Luft von Eifersucht, Mißgunst und Argwohn aufwachsen zu sehen und dabei nicht imstande zu sein, selbst Ungerechtigkeiten fernzuhalten.

Aber was konnte sie thun? Sie konnte ihn nur lehren, das Glück in sich selbst zu suchen und hoffte, daß Zeit und Gewohnheit ihm helfen würden, solch Leben als unvermeidlich hinzunehmen ohne irgend welches Verständnis für das „Warum". Sein von Natur schon nachdenkliches Wesen wurde durch das beschauliche, dem stillen Lernen gewidmete Leben noch mehr entwickelt. In den langen Stunden, die er auf seiner Mutter Wunsch in den Bergen zubrachte, um seinem Vater nicht unter die Augen zu kommen, waren Bücher seine einzigen Gefährten, und das Lesen darin wurde für ihn ein förmlicher Trost. In letzterem bestärkte sie ihn nach Kräften; denn sie wußte, in welchem Grade die Lernbegierde den Menschen unabhängig von den äußeren Umständen machen kann.

Dazu sehnte sie sich ordentlich danach, ihn in England oder Deutschland in eine Schule zu schicken, weit fort von den traurigen Verhältnissen, unter denen er sein junges Leben jetzt verbrachte. Aber Gottfried wollte nichts davon hören. Er wollte nichts für den Knaben thun, kein Opfer bringen, sich um seinetwillen nichts entziehen.

Sie wünschte sogar manchmal, daß Graf Seeburg ihn zu sich nehmen und als seinen Sohn erziehen möchte, ja sie fing bald an, auf solch ein Anerbieten zu warten. Es wurde ihr doch bange um seine Erziehung, auch im Hinblick auf die Stellung, die er einst bekleiden sollte. Aber diesen Grund durfte sie ihrem Manne nicht sagen. Die leiseste Anspielung auf seines Sohnes Aussichten versetzte ihn in rasende Wut, und tagelang litten sie dann unter den Ausbrüchen seiner Bitterkeit und bösen Laune.

Der Gegensatz zwischen dem Verhältnis, in dem Gottfried zu seinem Sohne und dann zu seinen kleinen Töchtern stand, war auffallend. Ihnen gegenüber war er liebenswürdig; er war stolz auf sie und hatte sie lieb.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. E. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

26. Dezember 1900.

Es sind noch kurz vor den Feiertagen Wünsche eingelaufen. Müssen bleiben bis nächsten Herbst. Dank den Einsendern.

Eine Korrespondenz, nur mit den Anfangsbuchstaben unterzeichnet, ist uns nicht genügend. Es sollte jetzt bald genugsam bekannt sein, daß jedes Eingesandt mit vollem Namen und Wohnortsanzeige des Schreibers versehen sein muß. Wir halten den Namen auf Wunsch des Schreibers gerne zurück. Hier liegt eine gute Korrespondenz mit P. B. M. unterzeichnet. Wer ist der Schreiber?

Ein Lehrer aus Rußland schreibt uns: „Was die „Rundschau" anbetrifft, so ist der Unterschied zwischen der früheren „Rundschau" und der jetzigen so groß, daß man zwei verschiedene Blätter zu haben glaubt. Ich glaube, das müssen Sie an der Zunahme der Abonnenten sehen können, daß die „Rundschau" gern gesehen wird. Ich denke, auch hier soll der Leserkreis sich stets erweitern.

Verbleibe nebst freundl. Gruß

Ihr .....“

„Der Beobachter" ist mal wieder ein neues Blatt, wenigstens uns ist es neu. Das Blättchen sieht nett aus, ist aber ein wenig geheimnisvoll über seinen Zweck und die Art und Weise seines Entstehens. Es soll monatlich erscheinen und $1.00 kosten, trägt aber keine Daten, so daß wir nicht wissen, ob dies das erste Heft ist oder nicht. Nach irgend etwas Bestimmtem suchen wir in dem Heftchen vergebens. Wir vergleichen dieses Blättchen mit einem Jünglinge, der durch den Strom des Lebens an ein fremdes Ufer geschwemmt wurde und nun verlangend zurückschaut und überlegt, ob er gegen den Strom zurückschwimmen oder ob alle seine früheren Freunde und Bekannten mit Strom zu ihm schwimmen sollten.

In der letzten Nummer der „Rundschau" haben sich Fehler eingeschlichen. Der größte davon ist, daß man unter die Korrespondenz aus Tiegenhof, Rußland, Fr. Enns setzte, wo es doch Jak. Enns heißen sollte. Dann ist mit genannter Korrespondenz etwas veröffentlicht worden, was eigentlich nur dem Editor persönlich galt und was er lieber nicht veröffentlicht hätte. Anerkennung thut jedem wohl und überhaupt solche Anerkennung von solch ausgezeichnetem Manne. Der Editor hat aber noch viele solcher Anerkennungen, soll er die nun auch alle veröffentlichen? Er weiß sich darüber noch nicht zu entscheiden, weil mancher, der sich Editor nennen läßt, sich eben solche Zeugnisse verschaffen kann von Leuten, die entweder gewissenlos oder treuherzig aber urteilsunfähig sind. Die Gehilfen des Editors haben es auf jeden Fall gut gemeint, und somit möge sich niemand daran stoßen.

Da der Raum in der letzten „Rundschau" schon nur beschränkt war, konnte der Editor manches, das der Erwähnung wohl wert war, in seinem Reisebericht nicht berühren. So soll in dieser Nummer noch einiges folgen, und wenn nicht alles in diese Nummer hineinkommt, dann giebt's vielleicht nach dieser noch eine Nummer.

Mein erstes Verlangen war, meine gewesenen Nachbarn und Schulbrüder aus Halbstadt, Rußland, die Gebrüder Thiessen bei Jansen, Neb., aufzusuchen. Kaum war ich aus dem Waggon draußen, als ein Freund in Jansen, Nebraska, sagte: „Dort kommt Jakob Thiessen." Als ich näher kam, konnte ich deutlich in den wetterharten Zügen des gereiften Mannes noch etwas von dem einstigen Thiessens „Jasch" aus Neuhalbstadt entdecken. Unser Begrüßen war herzlich, und es war auch wohl selbstverständlich, daß der liebe Freund mich mitnahm in sein Haus. Jakob hat eine nette, gesunde Familie und eine Farm, welche Platz genug bietet, um seiner ganzen Familie dermaleinst Arbeit zu geben. Er füttert etwas über 1000 Schafe und ist ein genialer Kopf; denn er hat höchst eigenhändig eine Verbesserung an der Windpumpe erfunden, welche, wenn gehörig angezeigt würde, ihn vielleicht zum reichen Manne machen könnte. Doch was das Beste ist — der wilde Thiessens Jasch ist in des Heilands Schule gewesen und ist heute ein demütiger Christ. Letzteres kann ich auch mit Freuden von seinen beiden Brüdern und Schwestern sagen, welche alle nahe bei Jansen wohnen. Bei Peter Thiessens gefiel es mir auch ganz besonders, und zwar waren es zwei Dinge, deren ich Erwähnung thun muß: Der freie ungezwungene Verkehr zwischen Eltern und Kindern und dann die Ordnung, die ich bei ihm in Haus, Hof und Garten bemerkte. Was einen so besonders anheimelt und angenehm berührt, ist, wenn man im Westen mit einemmal einen wohlgepflegten Garten sieht. Peter hat seinen ganzen Garten gepflügt und die Baumstämme weiß getüncht. Ob sich solche Arbeit in Amerika bezahlt, d. h. in Dollars und Cents, weiß ich nicht, aber daß solch ein Garten einen sehr angenehmen Eindruck macht, das weiß ich ganz genau. Bei unserem bewährten Rundschaukorrespondenten, M. B. Fast, durfte ich auch ein paar angenehme Stunden verweilen, und ich kann allen Rundschaulesern versichern, daß nach dem, das ich in seinem Hause und in seiner kleinen Familie gesehen habe, wir es in der Person unseres lieben Korrespondenten mit einem tüchtigen und federgewandten Manne zu thun haben. Bei Fasts hatte ich auch das Vergnügen, meinen jungen Freund Peter Harder von Hillsboro zu treffen. Harder hat bei Jansen eine Schule übernommen und ist bei Fasts in Quartier. Daß er sich in seinem Quartier glücklich und heimisch fühlt, kann man schon sehen, ehe er es selber sagt. Traf hier noch zwei andere Hillsboro-Männer, nämlich Jakob Z. und Heinrich Wiebe, welche hier Schule halten und sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreuen. Auch K. F. Jansen von Henderson hat hier eine Schule. Sehr angenehm verging mir die Zeit auch beim alten Onkel Peter Fast, bei D. A. Friesen, beim Onkel Klaas Koop, bei Joh. S. Friesen, welch letzterer mir interessante Schilderungen aus den Ansiedlerjahren aus Manitoba mitteilte. Sonntag, den 9. Dezember, war ich im Versammlungshause der Wiebsgemeinde. Nachmittag nahm ich teil an ihrer Sonntagsschule und bemerkte mit Freuden ein außergewöhnliches Interesse für Sonntagsschule und Gesang. Die jungen Leutlein aus dem Städtchen kommen gerne eine Strecke ins Land gepilgert, um an Sonntagsschule und Gesang teilzunehmen. Beim alten Lehrer J. W. Fast war ich eines Abends zur Abendstunde und hatte nach derselben mit den werten Freunden noch eine interessante Durchsprache. Hoffentlich bekommt Onkel Fast bald wieder eine deutsche Schule, in welcher er seine Kenntnisse der deutschen Sprache verwerten kann. Viele Geschäftsleute im Städtchen sind Mennoniten. Ich habe leider nicht Zeit gehabt, alle zu besuchen; aber die ich besucht habe, sprechen sich alle recht zufrieden mit ihrer Lage aus. Diese waren: Isaac Wall, J. Fast, Friesen, Thiessen und N. B. Friesen, welcher mit Farmgerätschaften handelt. In Fairbury traf ich unerwartet mit J. F. Harms und Peter Regier von Oklahoma und Heinrich Schroeder von Kansas zusammen. Diese drei Prediger reisen im Interesse des neuzugründenden Verlagshauses der Brüdergemeinde und schienen von ihrer Mission recht eingenommen zu sein. Verschiedene Städte in Oklahoma, Kansas und Nebraska machen der Brüdergemeinde liberale Offerten; doch es gilt für die Gemeinschaft in der Wahl des Platzes recht vorsichtig zu sein, besonders weil sie Verlagshaus, Waisenheim, Altenheim, Diakonissenanstalt u. s. w., wenn auch nicht unter einem Dache, so doch so nahe wie möglich miteinander verbinden wollen. Wenn dieses Unternehmen wirklich ein unparteiisches ist, wie die lieben Brüder vorgeben, so wünscht die „Rundschau" ihnen von Herzen Glück und Erfolg; denn nur unparteiische, d. h. innerhalb der mennonitischen Grenzen bleibende Institutionen können unserem Volke zur geistigen Vereinigung und zum Segen dienen. Alle einseitige Drahtzieherei aber fällt über ihre eigenen Füße.

Die Verbindungen zwischen Jansen und Henderson über York sind nicht gerade die besten, d. h. nach amerikanischen Reisebegriffen. In York, wo ich einen halben Tag auf Anschluß warten mußte, wäre mir die Zeit unerträglich lang geworden, hätte ich nicht zufällig erfahren, daß unser genialer russischer Sänger Peter Reimer, früher Krim, Rußland, dort wohne. Freund Reimer hat ein herzhaft gemütliches Heim, und sein Frauchen, Webers Mariechen, früher Steinbach, Rußland, versteht es aus dem ff, ein Heim anziehend zu machen. In Henderson fand ich prachtvolle Aufnahme beim Postmeister C. C. Neufeld und andern Freunden, von welchen ich nur A. C. Neufeld, Martin Hiebert, John Harms, J. K. Regier und Jacob Kroeker nenne. Beim Aeltesten Isaac Peters und dessen Kindern Franzens verlebte ich einen sehr genußreichen Abend, und hatte auch am nächsten Sonntag, den 9. Dezember, das Vergnügen, den alten Bruder predigen zu hören. Bei meinem sehr lieben Freunde Peter Harms, früher Schönau, Rußland, durfte ich glückliche Stunden verleben und also auch bei H. P. Epp; also fand ich auch gastliche Aufnahme auf der berühmten Webers-Farm.

Allen lieben Freunden für alle mir erzeigte Liebe und Gastfreundschaft meinen innigsten Dank.

Wieder ist für uns die Zeit gekommen, daß wir auf ein zurückgelegtes Jahr zurückblicken dürfen. Mit Beschämung müssen wir es eingestehen, daß der Herr uns auch im verflossenen Jahre über Bitten und Verstehen reichlich gesegnet hat. Ja, wenn wir die Wohlthaten Gottes, die uns alljährlich, ja täglich erwiesen werden, mit dem vergleichen, was wir für unseren Herrn und Meister thun, so müssen wir wohl mit dem Psalmisten ausrufen: „Herr, ich bin nicht wert aller Güte und Barmherzigkeit, die du an mir thust." Der „Rundschau" ist es gelungen, sich im verflossenen Jahr zu den vielen alten manch edlen neuen Freund zu erwerben. Manch ermutigendes Wort ist von Personen, welche uns in christlicher Erfahrung weit überlegen sind, zugegangen. Besonders freuen wir uns, daß unsere Brüder die „Rundschau" in ihrer jetzigen Gestalt gerne haben. Wir freuen uns auch, wenn wir hören dürfen, daß das Ziel, welches die „Rundschau" unentwegt verfolgt, von den meisten der besten Männer unseres Volkes verstanden und gebilligt wird; und das Bewußtsein, beigetragen zu haben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter uns und unsern in allen Richtungen zerstreuten Gemeinden gestärkt zu haben, ist den Arbeitern an der „Rundschau" reichlicher Lohn. Die „Rundschau" hat nie versucht, ein bereits bestehendes Gemeinschaftsorgan zu verdrängen; sie hat nie versucht, sich um die Eigentümlichkeiten der einen oder der anderen Gemeinde zu kümmern; aber sie hat stets versucht, die Idee hoch zu halten, daß wir alle Brüder sind, und daß alle Gemeinden innerhalb der mennonitischen Brüderschaft Schwestergemeinden sind, sehr wohl wissend, daß lange nicht alles unter uns Mennoniten Gold ist, das da glänzt, und daß auf demselben Grunde auch Heu und Stoppeln gebaut werden. Die „Rundschau" unter ihrer jetzigen Leitung nimmt entschieden Stellung gegen alles, was tote, starre Form ist, und befürwortet alles, was da hilft geistiges und geistliches Leben in unseren Gemeinden zu entfachen. Es ist und kann der Zweck der „Rundschau" nicht sein, alle Gemeinden unter eine Regel zu bringen; aber es ist der Zweck der „Rundschau", darnach hinzuarbeiten, daß die Kluft, welche thatsächlich noch zwischen einzelnen Gemeinden besteht, überbrückt werde. Wir glauben, jede Gemeinde sollte ihre Eigentümlichkeiten, soweit dieselben nicht dem Worte Gottes widersprechen, beibehalten, damit dieselben sich auf Kind und Kindeskind vererben. Nur sollte niemand glauben, daß das Seligwerden von den Eigentümlichkeiten dieser oder jener Gemeinde abhängt. Die „Rundschau" befürwortet ein fleißiges Studium des apostolischen Glaubensbekenntnisses, so wie auch das Studium unseres Sonderbekenntnisses samt den Schriften unsrer Väter in Christo. Manch edler Jüngling aus unserer Mitte hat deutsche, russische und englische Klassiker studiert und die eigene Geschichte dabei vergessen. Der Editor der „Rundschau" kann ihm aus Erfahrung versichern, daß er beim Studium der alten Schriften unserer Väter manch Goldkörnlein entdeckt hat. Dem Editor sind mehrere edle junge Männer bekannt, welche nahe daran sind, sich ihres Mennonitentums zu schämen, weil dieselben glauben, wir hätten keine eigene Litteratur und keine eigene Geschichte und seien nur eine auf unserm Planeten vegetierende plan-, ziel- und formlose Masse. Deshalb hat es die „Rundschau" sich zur Aufgabe gemacht, von Zeit zu Zeit darauf hinzuweisen, daß unsere Geschichte des Studierens wert sei, und daß unsere Grundsätze, auch die unseres Sonderbekenntnisses, durchaus lebensfähig und existenzberechtigt seien. Die Aufmunterungen, die wir auch hierfür empfangen haben, haben ihren Zweck nicht verfehlt.

Doch müssen wir beim Rückblick auf das verflossene Jahr auch manche Fehler bemerken, welche nun dickrot angestrichen vor unsern Augen stehen. Die „Rundschau" hat sich zu ihrem eigenen Leidwesen hinreißen lassen, auf Herausforderungen unserer Feinde einzugehen, wodurch wir natürlich rein nichts gewonnen, wohl aber an uns selber Schaden gelitten haben. Wir wollen hier nur so viel sagen: Hätten wir schon vor zwei Jahren gewußt, daß wir die Sympathie unserer edelsten Männer in solchem Maße besäßen, wie wir das heute wissen und jederzeit beweisen können, so hätten wir vielleicht ein wenig fester stehen können. Wir können und wollen es uns gar nicht verhehlen, daß wir große Feinde haben, welche uns so viel Schaden thun, als sie nur eben können. Zu diesen Feinden gehören einerseits die Irrlehrer, als Swedenborgianer, Adventisten und andere, welche früher die „Rundschau" in der allergemütlichsten Weise benützen durften, um ihren resp. Personen oder Lehren unter unserem Volke Eingang zu verschaffen, anderseits das zucht- und kirchenlose Element unter unsern eigenen Gemeinden. Von diesen Seiten laufen recht viele Abbestellungen ein, doch wir leben der besten Hoffnung, daß wir nach einer andern Seite hin so viel mehr Leser gewinnen werden, daß dieser Schaden sich am Ende doch zu einem Gewinn umgestaltet. Mögen die verschiedenen Gemeinschaften in ihren Blättern für den Aufbau ihrer Gemeinden arbeiten und möge man uns Mennoniten dasselbe Recht zugestehen, daß unsere Blätter dem Aufbau unserer eigenen Gemeinschaft gewidmet seien.

Durch Schaden wird man klug, aber nicht reich. Wir wollen unsern Lesern für die Zukunft versprechen, daß wir uns in keinerlei persönliche Reibereien mehr einlassen werden, wo es aber darauf ankommen sollte, unser Volk, dessen Sitten und Grundsätze zu verteidigen, da wollen wir auch im nächsten Jahre mit Gottes Hilfe versuchen zu beweisen, daß die „Rdsch." ihre Kinderschuhe längst ausgetreten hat. Schließlich ergeht unsere Bitte an unsere Brüder, auch mit uns und unsern Mängeln Nachsicht zu üben und uns ihre Unterstützung im nächsten Jahre nicht zu entziehen. Wir wollen recht angestrengte Versuche machen, fürs nächste Jahr in allen größeren mennonitischen Niederlassungen stehende Korrespondenten zu haben. Wir möchten gerne mit Leuten, die willens wären für uns zu korrespondieren, in schriftlichen Verkehr treten. Wir wollen versuchen, die „Rundschau" so interessant als nur möglich zu machen, um den vielen Ansprüchen, die man von allen Seiten auf unser Blatt macht, einigermaßen gerecht zu werden. Wir bitten noch persönlich jeden, der seine Brüder liebt, mitzuhelfen, daß der Leserkreis der „Rundschau" vergrößert werde. Zum Schluß wünschen wir allen unsern lieben Lesern ein glückliches neues Jahr.

Erkundigung.

Kann mir jemand Auskunft geben über den Verbleib meines Bruders? Sein Name ist Gerhard Pauels. Er ist noch ledig, und schon längst weg von hier, er war wohnhaft in Heubuden, Manitoba. Er ging immer auf Arbeit, und schrieb anfänglich noch Briefe an seine Mutter, aber jetzt ist schon lange nichts mehr von ihm zu hören, also wissen wir nicht, wo er jetzt ist, und bitte deshalb, wenn jemand mir Auskunft geben kann, entweder durch die „Rundschau" oder brieflich es zu thun, oder auch mein Bruder selbst, wenn er dieses zu lesen bekommt.

Mit Gruß, Franz Pauels,
Reinfeld, Winkler P. O., Manitoba.

Sollte die Frau des Benjamin Buller, welche am 19. November nach Medford, Okla. Terr., übergesiedelt sind, eine Schwester des Johann Reimer, Kaltan, Rußland, früher Fürstenwerder, sein, so entledige ich mich eines herzlichen Grußes, welchen mir ihr Bruder und Schwager übergab während meiner Abreise aus Rußland. Johann Reimer ist mein Schwager. Sollten die Betreffenden die gewünschten sein, so laßt es mich durch die „Rundschau" wissen, da ich jetzt schon keine beständige Adresse habe. Ich kann euch vielleicht besuchen und etwas von eurem Bruder und Schwager Reimer erzählen, wenn meine Erkundigung Erfolg hat.

Nebst Gruß,

Kornelius Eck.

Einladung

zur Jahresversammlung des Mennonitischen Unterstützungsvereins.

Am 12. Januar 1901, den zweiten Sonnabend im neuen Jahre, um 2 Uhr nachmittags, wird der Mennonitische Unterstützungsverein, in Mountain Lake, Minn., in der bekannten Görtz-Storehalle seine Jahresversammlung abhalten, zur Wahl der Beamten, Erledigung vorliegender Geschäfte und einer allgemeinen Beratung. Alle Mitglieder dieses Vereins werden hierdurch dringend ersucht, an dieser Versammlung teilzunehmen. Alle auswärtigen Mitglieder, welche nicht persönlich gegenwärtig sein können, aber der Ansicht sind, daß die eine oder die andere der Regeln, welche der Verein zur geschäftlichen Grundlage angenommen, umgeändert werden sollte, sind gebeten, solches dem Schreiber des Vereins in Zeit schriftlich mitzuteilen, den Grund anzugeben, warum der betreffende Paragraph geändert werden und wie er lauten sollte. — Alle Brüder, die noch nicht Mitglieder sind, sich aber für das Unternehmen dieses Vereins interessieren und nähere Auskunft über das Wirken und Wesen desselben erfahren möchten, sind ebenfalls freundlichst eingeladen, dieser Jahresversammlung beizuwohnen. Mitglieder sollen es sich zur Aufgabe machen, nicht nur selbst zu kommen, sondern auch ihre Nachbarbrüder bewegen, mitzukommen. Das Unternehmen des Vereins ist der Mühe wert, der Versammlung beizuwohnen, um dadurch die Sache weiter aufbauen zu helfen.

Mit brüderlichem Gruß,

H. P. Goertz, Schreiber.

Mountain Lake, Minn.

An den Mennonitischen Unterstützungsverein.

Mountain Lake, Minn.,

24. Nov. 1900.

Dankend bescheinige ich hiermit den Empfang von dreihundert und sechzehn Dollars, vom Mennonitischen Unterstützungsverein.

Mein unlängst gestorbener, lieber Mann, Jakob P. Harder, war ein Mitglied dieses Vereins.

Er war mir und meinen beiden lieben Kindern ein liebevoller und fürsorglicher Gatte und Vater.

Indem ich dieses Geld als eine Unterstützung empfange, ist es mir ein weiteres Zeichen seiner Fürsorge für uns, — seiner Liebe zu mir und unsern Kindern.

Mit Gruß,

Susanna Harder.

Teschen Twedüster.

J.: Hab heut einen Brief bekommen.

P.: Ich auch.

J.: Ich erhielt einen Brief von meinem Freunde Kornstock.

P.: Und ich einen von meinem Freunde Kwastopp.

J.: Was schreibt denn dein alter Freund?

P.: Er schilt.

J.: Meiner auch.

P.: Warum räsonniert deiner?

J.: Weil er aus unsrer letzten Unterredung verstanden haben will, daß wir nach Neujahr in der „Rundschau" nur Korrespondenzen haben werden und daß alles andere weggelassen werden wird. Und warum schilt dein Freund?

P.: Der hat gerade das Gegenteil verstanden und meint, nach Neujahr würden keine Korrespondenzen mehr in der „Rundschau" erscheinen.

J.: Wie können denn die lieben Freunde nur so was verstehen; ich war doch nur dagegen, daß die Korrespondenzen nicht sollten aus der „Rundschau" verdrängt werden.

P.: Und ich wollte doch nur die allzu familiären etwas mehr abgekürzt haben. Neuigkeiten sind mir je mehr je lieber. Aber ich bleibe dabei, wenn wir nicht ganz verposemuckeln wollen, dann müssen wir in den Blättern auch noch etwas anderes lesen als Korrespondenzen und Anzeigen.

J.: Ja, mich wundert nur, wie die beiden Freunde uns so gründlich mißverstehen konnten.

P.: Weißt, Ohm Jan, die Menschen sind eben die kuriosesten Leute, die es nur giebt. Schlaf gesund!

J.: Kommt mir schier selbst so vor. Gute Nacht, Ohm Peter!

Für die Mennonitische Rundschau.

Mehr über Geld.

Wie unbequem würde es doch sein, wenn der Farmer, der einen fetten Ochsen übrig hat, aber notwendig einen neuen Sonntagsanzug bedarf, lang erst mit seinem Ochsen herumlaufen müßte, um den Mann zu finden, der ihm einen Anzug für den Ochsen geben könnte. Wenn dann Ochs und Anzug nicht gleich im Werte wären, müßte das Wertvollere am Ende noch verkürzt werden. Schon Vater Abraham und die Völker des Altertums sparten sich Zeit und Sandalen, indem sie sich beim Handel eines Umtauschmittels oder Zahlmittels bedienten, wozu leicht teilbare, dauerhafte und wertvolle Waren, nicht Gold oder Silber, benutzt wurden. Die menschliche Gesellschaft fand es daher einträglicher, ein Heer von Gold- und Silbersuchern zu ernähren, als ohne Geld zu sein.

Im Laufe der Zeit sind manche Ersparnisse und Verbesserungen im Gebrauche des Geldes erzielt worden.

1. Die Wage, mit der sich noch Vater Abraham herumschleppte, wurde unnötig, sobald die Regierungen das Wägen übernahmen und Gold und Silber in passende Münzen von bestimmtem Gewichte prägten.

2. Gold und auch Silber wurde gespart und Verlust durch Abreiben verhindert durch Einführung des Kleingeldes. Unsere Pennies, Nickel, Dimes, Vierteldollar- und Halbdollarstücke enthalten lange nicht so viel Metall, wie sie kaufen. Sie sind nicht eigentliches Geld (d. h. Wertmesser und Zahlmittel), sondern sind nur Symbole für den so und so vielsten Teil des Golddollars. Wertmesser sind sie nicht, aber als Zahlmittel im Kleinhandel sind sie unentbehrlich.

3. Noch viel mehr Gold und Silber wird gespart durch Gebrauch des Papiergeldes, der Checks, Drafts und Wechsel, und es ist merkwürdig, wie wenig Gold und Silber in normalen Zeiten nötig ist; außer als Reserve in den Banken. Papiergeld, Checks, Drafts und Wechsel repräsentieren Golddollars, dienen als Zahlungsmittel, doch beziehen sie sich auf den Golddollar als den eigentlichen Wertmesser. Gutes Papiergeld, das nicht durch eine Goldreserve in den Banken gedeckt ist, ersetzt also das Gold, verringert den Gebrauch des Goldes für Geldzwecke, und verringert daher auch entweder den Wert des Goldes oder die Zahl der Goldgräber.

4. Und jetzt müssen wir auch wohl sagen, daß die zivilisierte Welt beschlossen hat, sich den Gebrauch des Silbers großenteils zu ersparen, da Gold allein mit Hilfe des Papiergeldes und des Kleingeldes alle unsere Geschäfte besorgen könne. Der heutige amerikanische Silberdollar ist durch diesen Schritt der Nationen und durch Einstellung seiner Freiprägung zu bloßem Kleingeld geworden.

Eine zivilisiertere Zukunft wird wahrscheinlich auch das Gold entbehren können, und ruft wohl den Bergwerkern zu: Kommt heim, Brüder, euer Gold und Silber hat Handel und Zivilisation auf die Beine geholfen, aber jetzt brauchen wir sie nur für Schmucksachen, und ihr könnt jetzt Nützlicheres und Ungefährlicheres thun. Obgleich dies das Ideal der Greenbackers war, so waren deren Pläne doch gewiß verkehrt. Aber warum könnte sich eine Nation nicht einig werden, daß z. B. 15 Gran Gold der Wertmesser oder der Dollarwert bleiben solle, aber daß Gold nicht mehr als Zahlungsmittel zirkulieren solle, sondern Papiergeld gebraucht werden solle mit der Aufschrift: Dieser Papierdollar kauft so viel, wie 15 Gran Gold wert sind, und wenn Annahme des Papiergeldes verweigert wird, liefert die Regierung für den Dollar die gewünschten Waren zum Marktwerte? Wer würde sich weigern, den Papierdollar für den Wert von 15 Gran Gold anzunehmen, wenn eine starke Regierung sich verpflichtet, die Waren zu stellen, die der Dollar nicht etwa kaufte, und dieser Pflicht durch Steuern, und vielleicht gar durch eigene Warenproduktion, leicht nachkommen kann? Wertmesser könnte übrigens auch eine andere Ware als Gold sein. Doch dies sind jetzt nur Träume des Schreibers.

C. M. Enns.

(Fortsetzung von Seite 2.)

hinterläßt eine tiefbetrübte Gattin mit 11 Kindern, die seinen Tod betrauern. Am Danksagungstage hatten wir uns in unserm Versammlungshause versammelt, wo wir zur Ehre Gottes das Fest feierten. Abwechselnd sang der Chor liebliche Lieder, welche mit der Orgel begleitet wurden. Nebenbei hatten wir auch ein kleines Liebesmahl. Die Geschwister hatten Gebratenes und Gebackenes zusammengebracht. Erst wurde zu Mittag gespeist, und da die Geschwister sahen, daß noch zu viel übrig blieb, so hatten wir auch noch ein gemeinschaftliches Vespermahl.

Am 3. dieses Monats wurde den Geschw. A. Heinrichs ein Sohn geboren, welchen sie Samuel heißen. Am 11. geschah ein großes Unglück bei den Geschw. J. Pilatus. Um die Mittagszeit fing mit einemmal ein Strohhaufen an zu brennen, wobei ihnen alles Futter und etliche Ställe mit den Geschirren verbrannt sind. Kein Mensch weiß, wie das Feuer ausgebrochen ist, die Kinder waren im Haus, die Frau wusch und er selbst war nicht zu Hause. Vieh ist nicht verbrannt, außer 3 Ferkel, welche im Strohhaufen waren. Die Ernte war hier bei uns dieses Jahr nur mittelmäßig. Weizen gab es von 3 bis 8 Bushel, Korn gab es durchschnittlich 10 Bushel per Acre; übrigens ist Futter genug gewachsen. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Alle Leser und den Editor herzlich grüßend,

Corn. und A. Suderman.

Canada.

Manitoba.

Eigengrund, Altona P. O., 9. Dezember 1900. Du, liebe „Rundschau", bringst manche Neuigkeiten, so auch öfters verschiedene Ansichten, aus mennonitischen Kreisen. Auch in No. 48 ist eine Erklärung, von J. Hofer, erschienen. Wir hier in Manitoba sind uns auch nicht ganz einig über das Teilnehmen an der Wahl. Ich möchte doch einmal eine Erklärung lesen, die es aus der Heiligen Schrift beweisen kann, daß jeder Mensch, der an der Wahl teilnimmt, oder der sich in die nach der Regel bestimmten Aemter hineinwählen läßt, verdammt ist. Die Schriften des Alten und Neuen Testaments verdammen nach meinem Begriff nur die Obrigkeiten, die sich von Gottes Geist nicht wollen regieren lassen. Aber sie verdammen auch jeden gemeinen Menschen, der an der regierenden Macht keinen Teil hat oder nimmt, wenn er sich durch Gottes Gnade nicht zur Buße leiten läßt.

Warum sollen wir solche Menschen verdammen? Es mag gesagt werden: wir verdammen sie ja nicht! Es kann aber nicht anders beurteilt werden, denn es beweist sich dadurch, daß wir das Wählen und das Aemterbedienen für eine Sünde halten. Und die Sünde ist ja selbstverständlich verdammt. Es sind aus der Heiligen Schrift doch genug Stellen anzuführen, welche beweisen, daß Gott die Obrigkeiten haben will. Sie sagt, daß Könige aus dieser Herrlichkeit in jene eingehen werden und daß die Obrigkeit eine Dienerin Gottes ist, daß, wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet u. s. w. Also die Stellen beweisen es zur Genüge, daß Jesus auch ein Herr über die Häupter des Volks ist.

In Apstg. 8 lesen wir, daß Philippus einen Kämmerer aus Mohrenland auf das Bekenntnis getauft hat, daß der Kämmerer an Jesus glaubte. Es steht aber nicht geschrieben, daß er sein Amt sollte niederlegen. Wenn also, wie gesagt, die Regierung Gottes Dienerin ist und wir (was doch die Gewohnheit ist) genannt werden die Gemeinde des Herrn, und es sind, warum wir dann nicht wählen sollen, ist mir nicht begreiflich.

Mit Gruß,

Abraham Braun.

Lowe Farm, den 10. Dezember 1900. Werte „Rundschau"! Will versuchen, dir mit diesen Zeilen die Trauerbotschaft von dem Absterben meines lieben Gatten in deine Botentasche zu stecken, damit du dieselbe zu den entfernten Freunden bringen kannst. Mein lieber Mann, Peter Loewen, starb am 19. April 1900. So stand ich mit meinem einzigen Sohne ganz allein und ohne Stütze in der Welt, bis der Herr es so fügte, daß ich am 4. Juli mit Johann Hiebert von Lowe Farm einen neuen Bund fürs Leben schließen durfte. Hiebert hat 11 Kinder, von welchen 8 noch zu Hause sind. Am 9. Juli hatten wir schweren Hagelschlag, welcher uns beinahe die ganze Ernte zerstörte. Ich bin eine geborne Anna Heinrichs, Schönfeld, Rußland, und möchte hiermit menschenfreundliche Rundschauleser bitten, mir über meinen Bruder, Cornelius Heinrichs, welcher von Schönwiese nach dem Kuban zog, Nachricht zu geben.

Mit Gruß,

Johann und Anna Hiebert.

Myrtle, den 14. Dezember 1900. Weil ich von Rußland keine Nachricht mehr erhalte, so bitte ich den Editor um Aufnahme dieser Zeilen, denn ich habe seit bald zwei Jahren kein Lebenszeichen von meinem Bruder Peter Vogt erhalten. Wir Geschwister und auch die Eltern würden uns daher sehr freuen, wenn er wieder einmal brieflich oder durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen von sich geben würde. Sollte er von seinem alten Platze Gerhardsthal, Chortitzer Kolonie, verzogen sein und falls er selbst nicht die „Rundschau" hält, so bitte ich jemand, der die „Rundschau" liest und in seiner Nähe wohnt, ihn darauf aufmerksam zu machen, wofür ich im voraus danke.

Muß noch bemerken, daß ich gesonnen bin, im Frühjahr nach dem Westen zu ziehen und so den Eltern wieder etwas näher zu rücken. Ich werde meine Adresse dann wieder durch die „Rundschau" veröffentlichen.

Heinrich Vogt.

Blumenort, den 19. Nov. 1900. Werter Freund G. G. Wiens! Einen freundlichen Gruß voran. Ich bin wieder daran, einen Versuch zu machen, ob ich nicht Nachricht von meinen lieben Freunden in Rußland bekommen kann. Mein lieber Vetter Peter Wiebe in Schönau in der Wirtschaft No. 8, und die Verwandten meiner verstorbenen Frau, geborene Isaak, sind um Nachricht gebeten. In der Wirtschaft der letztgenannten soll nach unserm Wissen jetzt Schwager Klaas Isaak wohnen, bei welchem die alte Tante Joh. Boldt von Rudnerweide in Pflege sein soll. Beide sollen wenig oder nichts sehen können. So kann auch der l. Vetter selbst nicht schreiben; er hat aber einen Stiefsohn Abraham Wiens daselbst, der gut schreiben kann und es auch schon einmal gethan hat. Auch der l. Freund Kl. Isaak, der in dem von seinem Onkel erbauten Trittmühlhaus wohnt, kann gut schreiben, sagte auch in der „Rundschau", daß er jedes Schreiben beantworten würde. Nachher schrieb ich auch, oder ließ durch die „Rundschau" schreiben; aber mit wenig Folgen.

Jakob Wiebe sr.,

Post Steinbach, Manitoba.

Saskatchewan.

Osler, den 10. Dezember 1900. Liebe „Rundschau"! Da ich mich gerne ein wenig nach meinen Nichten und Vettern in Rußland umsehen möchte und aber deren Adresse nicht weiß, so muß ich dich zum Führer nehmen. Ich bin sehr neugierig, wo Johann Froesens Kinder sich aufhalten. Ihr jetziger Vater ist ein Jakob Nickel vom Fürstenland Michaelsburg, wo sie lange gewohnt haben. Von da sind sie nach Orenburg gezogen, wo die Tante, welche meiner Mutter einzige Schwester war, gestorben ist. Seit der Zeit haben wir noch keine Nachricht von ihnen erhalten. Ob sie meinen letzten Brief nicht erhalten haben? Sind sie vielleicht wieder zurück nach der alten Kolonie gezogen? Möchten sie selbst oder auch ihre Bekannten so gut sein und uns ihre Adresse schicken. Wir haben unsere alte Heimat in Manitoba auf eine neue hier im Nordwesten vertauscht und sind mit unserem Wechsel sehr zufrieden.

Grüßend,

Justina Sudermann

(Osterwick).

Rosthern, den 13. Dez. 1900. Wieder eine Reise im Nordwesten. Es war mir ganz willkommen, als ich kürzlich von den Brüdern David Welk und Jakob Löpky eingeladen wurde, mit ihnen einen Ausflug in den Westen zu machen. Dienstag den 4. d. M. legten wir von Rosthern los. Nach ungefähr zweistündiger Fahrt kamen wir bis zum Nordsaskatchewan-Flusse; kreuzten denselben per Eisbrücke, und als unsere Pferde mit dem schweren Doppelschlitten den hohen, steilen Berg an der westlichen Seite des Flusses erklommen hatten, stießen wir bald auf das Russendorf (Duchoborzen) Ispemia. In dem Dörflein sieht es recht altertümlich aus. Die Häuser stehen nach allen verschiedenen Richtungen hin. Eins hoch, das andere niedrig, keine Straßen. Als wir uns nach dem Wege erkundigten, stellte sich ein etwa 12- bis 13jähriger, wackerer Knabe bereitwillig, uns durch das Dorf zu führen und uns den richtigen Weg zu zeigen. Als wir bei einem Starick anhielten, noch mit ihm einige Worte über unsere Fahrt zu wechseln, half der Kleine emsig ausspannen und führte die Pferde eigenmächtig zur Tränke. Braver Junge!

Dann ging's weiter bis zum Dorfe Pasarojoska. Dort waren die schönsten

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Zeitereignisse.

Fabrikation landwirtschaftlicher Geräte in Rußland.

Wie auf Grund einer amtlichen Quelle der Deutsch-Russische Verein zur Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen mitteilt, beabsichtigt die russische Regierung für die Zukunft auf den staatlichen Eisenwerken in umfangreicherem Maßstabe die Fabrikation landwirtschaftlicher Geräte für den Bedarf der Semstwo-Verwaltungen der Provinzen in Gang zu bringen. Bisher haben die staatlichen Eisenwerke das nach Befriedigung des Bedarfs der Ministerien des Krieges, der Marine und der Kommunikationswege ihnen übrig bleibende Eisen und Gußeisen in der Regel an Privatpersonen verkauft; landwirtschaftliche Geräte wurden auf diesen staatlichen Eisenwerken zwar nebenher ebenfalls angefertigt, aber nur in sehr beschränktem Maße. Jetzt aber hegt das Bergwerksdepartement die Absicht, dem Wunsche einer Anzahl Semstwo-Verwaltungen entsprechend, den ganzen jährlich sich ergebenden Produktionsüberschuß an Eisen und Gußeisen zur Fabrikation landwirtschaftlicher Geräte zu verwenden. Die Fabrikation dieser Geräte, die sodann höchst wahrscheinlich zum Selbstkostenpreise an die Semstwo-Verwaltungen der Gouvernements verkauft werden sollen, beabsichtigt man nach Möglichkeit zu steigern, sodaß also wohl ein nennenswerter Teil des jährlichen Bedarfs der Landwirtschaft der Provinzen aus dieser Quelle wird gedeckt werden können. Es würde damit dem Import solcher Geräte, wenigstens für die Gouvernements des östlichen Teils des europäischen Rußland, die den im Ural belegenen staatlichen Eisenwerken benachbart sind, eine sehr erhebliche Konkurrenz erwachsen.

Allerdings handelt es sich zunächst nur um Pläne. Indes bei dem zielbewußten Eifer, mit dem die russische Regierung die Landwirtschaft unterstützt, ist die Durchführung dieser Pläne in weitestem Umfange sehr wohl möglich. Umsomehr wird der amerikanische Export nach Rußland alles aufbieten müssen, um wenigstens die gerade in landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in Rußland immer mehr vordringende Konkurrenz anderer Länder, insbesondere Deutschlands und Englands aufzuhalten. (Ill. Staatsztg.)

Niederlande.

Amsterdam, 19. Dez. — Präsident Krüger ist heute hier angekommen und wurde am Bahnhofe von den Munizipal- und Kommunalbehörden empfangen. Im königlichen Wartesaale wurden Reden ausgetauscht und Herrn Krüger ein Blumenstrauß überreicht. Ueberall, wo der Transvaal-Präsident sich zeigte, wurde er mit lautem Jubel begrüßt. Große Menschenmengen hatten sich längs den vom Bahnhofe nach dem Rathause führenden Straßen angesammelt, die alle begierig waren, Herrn Krüger zu sehen. Im Empfangssaale des Rathauses hielt der Bürgermeister eine Ansprache, worin er die Hoffnung aussprach, daß Herr Krüger in seinen Bemühungen, einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, erfolgreich sein möge. Herr Krüger sagte in seiner Erwiderung folgendes: In 1884 erlangten wir unsere Unabhängigkeit, doch dieses ehrenvolle Verfahren ist ausgelöscht worden. Die Eindringlinge sind uns zehnfach überlegen, allein wir erwarten den Tag, wo Gott seinen Willen kundthun wird. Wir rechnen auf seine Hilfe mehr als auf Kaiser und Fürsten. Ich bin nicht als Flüchtling hierher gekommen, sondern auf Anordnung meiner Regierung, um einen Krieg zu beendigen, in welchem die Engländer sogar Frauen und Kinder gegen uns aufboten."

Deutschland.

Berlin, 19. Dez. — Die neuen Angriffe auf den Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky Wehner, bezüglich der Thatsache, daß das Staatssekretariat des Innern vom Centralverbande von Fabrikanten 12,000 Mark erhalten hat, die für den Druck offizieller Schriftstücke des Reichstags verwandt werden sollten, um die Annahme der Antistreikvorlage zu fördern, haben soeben begonnen. Die konservative Presse ist dadurch veranlaßt worden, die Befürchtung auszudrücken, daß die Stellung Posadowskys unhaltbar werden wird.

Eine bezeichnende Thatsache ist die Veröffentlichung eines längeren Eingesandts in den Berliner Neuesten Nachrichten, einem Blatte, welches die Ansichten der großen Fabrikanten repräsentiert und Eigentum des Kanonenkönigs Krupp ist, worin der Ueberraschung darüber Ausdruck gegeben wird, daß weder der Reichskanzler Graf Bülow noch Graf Posadowsky im Reichstage ein Wort zur Verteidigung der Fabrikanten geäußert haben. Der Verfasser des Eingesandts, Dr. Bueck, Generalsekretär des Centralverbandes deutscher Industriellen, bedauert, daß Graf Posadowsky dem Centralverbande seine Sympathie entzogen hat.

Philippinen.

Manila, 19. Dez. — Morgen wird General MacArthur eine Proklamation erlassen, worin den Einwohnern der Inselgruppe mitgeteilt wird, daß in Zukunft sowohl von Nichtkämpfern wie von Kämpfern eine strenge Befolgung der Kriegsgesetze verlangt werden wird. Die Proklamation wird die hauptsächlichsten Kriegsgesetze mitteilen. Sie wird auf kürzliche Proklamationen, die von Insurgenten-Befehlshabern erlassen wurden, und welche Eingeborene, die den amerikanischen Truppen freundlich gesinnt sind, bedrohen, hinweisen und ferner auf die an die Leute dieser Befehlshaber erlassenen Ordres, Einwohner der von Amerikanern besetzten Städte zu entführen und zu ermorden. Die Insurgentenführer werden in Kenntnis gesetzt werden, daß ein derartiges Treiben, wenn fortgesetzt, der Möglichkeit ein Ende machen werde, ihre normalen bürgerlichen Verhältnisse wieder aufzunehmen und sie zu flüchtigen Verbrechern machen werde. Einwohner von Plätzen, die von Amerikanern besetzt sind, werden benachrichtigt werden, daß eine Befolgung der Forderungen des Feindes die Annahme verursachen werde, daß solche Handlungen freiwillig und in böswilliger Absicht geschehen. Sie werden ferner benachrichtigt werden, daß die Angabe, sie seien eingeschüchtert worden, seltener berücksichtigt werden würde und daß, wenn das Vorhandensein von geheimen Komitees zu gunsten der Insurgenten gestattet werde, sogar wohlgesinnte Personen Gefahr laufen würden, als Verräter behandelt zu werden.

Die Proklamation wird sagen, daß ihre Warnungen und Bestimmungen mit ganz besonderer Strenge auf Manila, dem Stelldichein der Emissäre der Insurgenten, angewandt werden würden.

Zeitungen werden vor der Veröffentlichung zum Aufruhr aufreizender Artikel gewarnt werden und die Proklamation wird erklären, daß die Rebellen, die nicht zu einer organisierten Truppe gehören, zu den Vorrechten von Kriegsgefangenen nicht berechtigt sein würden. Hinzugefügt wird noch, daß die Thatsache, daß sie bisher nicht verantwortlich gehalten wurden, das Bestreben der Ver. Staaten beweise, jedes harte und grausam erscheinende Vorgehen zu vermeiden.

Die Proklamation wird entschieden erklären, daß sie durchaus keine Art von Kriegführung anerkenne.

Frankreich.

Paris, 19. Dez. — Die französische Regierung hat höchst entschieden die Angaben derjenigen französischen Zeitungen, welche versucht hatten, die amerikanische Botschaft in die kürzlich hier gemachten Enthüllungen, wonach das amerikanische Kriegsdepartement um die Geheimnisse französischer Geschütze gewußt habe, zu verwickeln, als unwahr hingestellt, und um dieses Vorgehen recht eindringlich zu machen, hat sie dem früheren amerikanischen Flottenattache in Paris, Leutnant W. S. Sims, das Kreuz der Ehrenlegion angeboten.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 19. Dez. — Der hiesige amerikanische Gesandte William W. Thomas jr. hat heute abend im hiesigen englischen Verein einen Vortrag über skandinavische Kolonisation in Amerika und ihren Einfluß auf amerikanische Zivilisation gehalten. Die Rede wurde beifällig aufgenommen. Ein hübsch eingerahmtes Bildnis des Präsidenten McKinley wurde dem Redner als Geschenk überreicht.

Spanien.

Madrid, 19. Dez. — Der Senat hat heute die in der gestrigen Sitzung vom Premierminister, General Azcarraga, verlesene königliche Botschaft, welche die bevorstehende Vermählung der Prinzessin von Asturien, der präsumtiven Thronerbin, mit Prinz Karl, dem zweiten Sohne des Grafen von Casinte, ankündigte, mit 157 gegen 49 Stimmen angenommen.

Südafrika.

London, 19. Dez. — Heute nachmittag verlautet hier, daß General Knox gezwungen gewesen ist, wegen der in Kapkolonie durch Ueberschreitung des Oranjeflusses durch die Buren geschaffenen Situation, die Verfolgung des Generals De Wet aufzugeben. Es heißt, daß 3000 Republikaner in die Kapkolonie eingedrungen sind und daß eine gleiche Anzahl Philippstown erreicht hat. Der Bericht fügt noch hinzu, daß De Wet mit ungefähr 4000 Mann nordöstlich von Ladybrand steht und daß ein Angiff auf Winburg jeden Augenblick erwartet wird.

Krügersdorp, Transvaal, Sonntag, 16. Dez. — Zwischen den Engländern unter General Clements, der Verstärkung erhalten hat, und den Buren unter General De Carry steht eine Schlacht bevor.

China.

Peking, 19. Dez.—In einer Sitzung der fremden Gesandten, welche heute abend abgehalten wurde, hat in Bezug auf die Bestimmungen der Kollektivnote einschließlich der britischen Aenderungen eine vollständige Einigung stattgefunden. Die Gesandten weigern sich, irgend welche Enthüllungen in Bezug auf die Angelegenheit zu machen, da sie meinen, daß ihre resp. Regierungen dem Publikum die näheren Einzelheiten mitteilen sollten.

Canada.

Montreal, 19. Dez. — Es wird heute bekannt gemacht, daß die Regierung beschlossen hat, die französisch-canadische Schifffahrtslinie zwischen Montreal und Havre fünf Jahre lang mit je $50,000 zu unterstützen, vorausgesetzt, daß im Sommer alle zwei und im Winter alle vier Wochen ein Dampfer fährt. Der Betriebsleiter hat sich nach Frankreich begeben, um für den Bau von vier neuen Schiffen Vorkehrungen zu treffen.

56. Kongreß.

Washington, D. C., 19. Dez.— Der Kongreß hat den Präsidenten ermächtigt, den Abgeordneten Charles A. Boutelle von Maine zum Captain der Bundesflotte zu ernennen, um auf die Pensionsliste gestellt zu werden. Der Senat nahm heute die betreffende Haus-Resolution ohne irgend welchen Einwand an. Der Präsident wird ohne Zweifel den Zweck der Resolution ausführen. Boutelle ist Mitglied des jetzigen Abgeordnetenhauses und für den nächsten Termin wiedergewählt worden, doch wird er höchst warscheinlich aus Gesundheitsrücksichten seinen Posten niederlegen.

Das Haus nahm heute nach einer sich über zwei Tage erstreckenden lebhaften Debatte die Bills an, durch welche die Pennsylvania- und B. & O.-Bahngesellschaften gezwungen werden, die Straßenkreuzungen in Washington zu überbrücken, sowie ihre Einfahrten in die Stadt und ihre Endstationen zu ändern. Zu der Pennsylvaniabill wurde ein Zusatzantrag angenommen, wonach die Bahn verpflichtet ist, einen neuen Bahnhof zu bauen, der nicht weniger als $1,500,000 kostet.

Die Armee-Vorlage.

Der Unterausschuß des Senatskomitees für Militärangelegenheiten wurde gestern mit der Durchberatung der Bill für Reorganisierung der Armee fertig, und nachdem er die Bill an das Gesamtkomitee zurückberichtet hatte, wurde sie auch von diesem nach zweistündiger Beratung angenommen, so daß sie morgen im Senat einberichtet werden wird. Die Bill ist von der im Hause angenommenen wesentlich verschieden. Die wichtigste Aenderung betrifft denjenigen Teil, welcher sich auf die Artillerie bezieht. Das Komitee empfiehlt die Beibehaltung der jetzigen Regiments-Organisation der Artillerie und verwirft die vom Kriegsminister vorgeschlagene und vom Hause gutgeheißene Korps-Organisation. Bezüglich der Ernennung von Stabsoffizieren entspricht die Bill zum großen Teil den Empfehlungen des Kriegsministers Root. Der Paragraph betreffs Verbots des Verkaufs von Spirituosen in den Kantinen wurde dahin geändert, daß der Verkauf von Bier dem Verbot ausgeschlossen ist. Die Maximal-Stärke der Armee ist auf 100,000 festgesetzt.

Aus dem Schatzamte.

Der heutige Ausweis der Schatzamtsbilanz im General-Fonds, ausschließlich der Goldreserve von $150,000,000 in der Einlösungsabteilung, lautet wie folgt:

Barbestand $141,011,363.
Gold $99,269,909.

Omaha, Neb., 19. Dez. — Der fünfzehnjährige Edward Cudahy jr., Sohn von Edward A. Cudahy, des steinreichen hiesigen Chefs der Cudahy Packing Company, wird vermißt und seine Eltern glauben, daß er entführt worden ist. Die gesamte Polizei und Geheimpolizei Omahas und ein halbes Hundert von Herrn Cudahys angestellten Leuten haben den ganzen Tag die Stadt und Umgebung durchsucht, um den jungen Mann zu finden oder wenigstens eine Spur zu entdecken, die zu seiner Auffindung führen könnte. Alle diese Nachforschungen sind indessen erfolglos geblieben. Der Betrieb in Cudahys Pökelgeschäft in Südomaha war heute so gut wie eingestellt, da sich fast die gesamte Arbeiterforce an der Suche beteiligte. Die Eltern des Knaben sind über sein Verschwinden sehr bekümmert, und der Vater hat sich erboten, eine große Belohnung zu zahlen, wenn sein Sohn wieder nach dem elterlichen Hause zurückgeschickt wird. Es sollen keine Fragen an den Wiederbringer gestellt werden. Ein anonymer Brief, der heute im Cudahyschen Hause eintraf, bestätigt die Behauptung der Familie, daß der Sohn entführt worden ist.

Die Entführung des jungen Cudahy.

Omaha, Neb., 20. Dez.—25,000 Dollars in Gold hat Edward A. Cudahy, der Millionär und Schlachthausbesitzer, für die Freilassung seines am Dienstagabend entführten Sohnes gezahlt.

Gestern um die Mittagszeit, mehrere Stunden nach dem ersten Schreiben der Banditen, lief durch die Post ein zweiter Brief ein, in welchem für die unversehrte Rückkehr des Jungen 25,000 Dollars, in Goldstücken zahlbar, verlangt wurden. Zugleich war die Drohung beigefügt, daß im Falle der Ablehnung dieses Angebots der Junge seines Augenlichtes beraubt würde, um bei der sofort zu bewerkstelligenden Entführung eines anderen Millionärssohnes von dem Vater desselben 100,000 Dollars Lösegeld erpressen zu können. Angesichts des Schicksals des jungen Cudahy werde mit der Zahlung dann nicht gezögert werden. Zugleich war in dem Briefe die genaue Anweisung enthalten, wo Herr Cudahy, der allein in einem Buggy zu kommen habe, das Geld deponieren solle. Im Falle die Anweisungen der Räuber befolgt und sie in den Besitz des Geldes gelangen würden, werde der Junge nach einigen Stunden wohlbehalten zu Hause eintreffen.

Nach einer langen Beratung, in der verschiedene Pläne erwogen wurden, wie man die Banditen abfangen könne, entschloß sich Herr Cudahy, um der Aufregung der ganzen Familie ein Ende zu machen, zum Nachgeben. Er ließ sich das Geld durch einen Boten, der Stillschweigen geschworen, besorgen und fuhr nach dem Mittagessen in einem leichten Buggy mit einer roten Laterne nach dem ihm bezeichneten Platze. 5 Meilen westlich von der Stadt kam er auf der Sherman Avenue-Landstraße an eine weiße Laterne, die an einem kurzen Stocke befestigt war. Das war der Platz; er deponierte hier das in einem Sack enthaltene Gold und fuhr, ohne jemand gesehen zu haben, wieder heimwärts. Inzwischen hatten die Banditen wahrscheinlich von einem Boot aus — nahe an dem Platze, wo das Lösegeld deponiert wurde, fließt der Fluß vorbei — die Entfernung des Wagens mit der roten Laterne beobachtet und holten sich dann das Geld. Sie brachten hierauf den Jungen in eine Kutsche und setzten ihn ungefähr morgens 1 Uhr ganz in der Nähe des elterlichen Hauses ab. Obwohl die Polizei unablässig an dem Falle arbeitet, ist bis jetzt hinsichtlich der Identität der Entführer nicht die leiseste Spur vorhanden.

Nach Aussage des jungen Cudahy wurde er am Dienstagabend auf dem Nachhauseweg von zwei Männern angehalten, die sich als Sheriffs von Sarpy County ausgaben und ihn als einen gewissen McGee wegen Flucht aus der Reformschule verhafteten. Er wurde trotz seiner Proteste in eine Kutsche gepackt, geknebelt und in südwestlicher Richtung entführt. An einem einzelstehenden Hause hielten die Banditen dann an und brachten ihn gebunden in einem dortigen Zimmer unter. Er hat in dem Zimmer die ganze Nacht und den nächsten Tag verbracht, bis er dann nachts in die Kutsche, die ihn heimführte, gesetzt wurde. Den Grund, warum sie ihn freiließen, gaben die Banditen ihm nicht an.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Heu- und Strohstöcke, die ich je gesehen. Die Leute aus dem ersten Hause kamen uns freundlich entgegen, grüßten, und luden uns ein zum Thee, und waren fast beleidigt, als wir die Einladung abschlugen und uns draußen beim Dorfsbrunnen lagerten. Bald hatten wir die Aufmerksamkeit vieler Kinder auf uns gezogen, die vergnügt umhersprangen und uns neugierig beobachteten. Ganz amüsant sahen sie aus. Ein kleines Mädchen von ungefähr 7 bis 8 Jahren hatte, wie mir schien, ihres Vaters Schuhe, oder Stiefel, an.

Nach kurzer Rast ging's weiter westlich, in der Nähe vom Dorfe Troitzka vorbei bis Gorrillaja, wo wir übernachteten, bei einem gewissen Feodor Kudakow. Die Leute waren durchaus zuvorkommend. Männer und Frauen kamen bis vor die Hausthüre uns entgegen und grüßten uns freundlich und führten uns in ihre niedrige Hütte, die drei bis vier Stufen tief in die Erde gegraben war.

Auf unsere Bitte, um etwas heißes Wasser zur Mahlzeit, die wir einnehmen wollten, ließen sie es sich nicht nehmen, uns den Tisch nach ihrer Weise zu decken. Sie sagten: „Ihr seid unsere Gäste, und heute speisen wir euch." Der Tisch wurde mit einem reinen Tuche gedeckt; eine Reihe Schnitte von kräftigem Schwarzbrot umhergelegt und Thee eingeschenkt. Die von vielem Gebrauch geschwärzte Bratpfanne wurde mit einer tüchtigen Quantität von in Rahm und Butter gebratenen Kartoffeln auf die Mitte des Tisches gestellt, mundeten uns vortrefflich.

Nach dem Abendessen wurde die primitive Hütte eingehender besichtigt. Es ging zunächst durch die kleine Halle, die zugleich als Eingang ins Haus diente, ins andere Zimmer, welches als Werkstube und auch als Wohnzimmer für Feodors beide verheiratete Söhne mit deren Familien diente. Da gab es nun manches Interessante zu sehen. In einer Ecke die unentbehrliche Pietschka (russischer Backofen von Backsteinen), anschließend war an der einen Seite des Zimmers ein 1½ bis 2 Fuß hohes Gestell, welches als Schlafstelle diente. Ueber dem Ende desselben hing die viereckige, flache Lulka (Wiege). Drei oder vier Spinnräder standen emsigen Frauen schon zur Verfügung, während zwei neue noch im Entstehen begriffen waren. Die meisterhafte Dreharbeit wurde mit sehr einfachen Geräten verrichtet. Ein kleiner Tisch befand sich im Zimmer, mit einem hölzernen Lampenfuß, auf welchem eine kleine Nachtlampe stand, die als einzige Beleuchtung des ganzen großen Zimmers diente.

Draußen war es still, nur hie und da wurde die Abendstille durch die Stimmen von Kindern des kleinen Dorfs, die wegen der linden Witterung sich noch draußen umhertummelten, unterbrochen.

Als wir später des Abends noch in dem engen, aber reinlichen Hofe, bei dem sanften Mondlichte des Nordens, umherwanderten, vernahmen wir die leisen Töne eines Gesanges, die wir in dem Momente kaum von der Musik einer Orgel in der Ferne unterscheiden konnten. Auf unsere Erkundigung, was es bedeute, wurde uns gesagt, daß die Dorfsmädchen in einem Hause zusammen seien und gesellschaftlich den Abend mit Spinnen, Stricken und Nähen zubrächten, und dabei ihre Lieder sängen.

Am nächsten Tage machten wir noch einen kurzen Abstecher von 15 Meilen westlich, bis zu einem Viehzüchter, Namens Dun; und wieder zurück zum Dorfe Gorillaja, zu unsern freundlichen Gastgebern.

Zu unserer Ueberraschung und Freude hatten sich die emsigen Sänger für den Abend in unserm Quartier eingefunden. Mit Behagen aßen wir langsam unser Abendbrot an einem niedrigen Tische und lauschten durch die offene Thür dem idyllischen Gesang, woran auch die jungen Männer im Hause teilnahmen. Das Schnurren der Spinnräder begleitete den Gesang. Unwillkürlich drängten sich die Gedanken an unsere deutsche Jugend in mir auf. In wie vielen Kreisen werden die köstlichen Winterabende von unsern jungen Leuten so verschwendet mit Scherz und Narrenteidingen, und das Gewissen befleckt mit Sünden aller Art, ohne wirkliches Anstreben nach etwas Besserem, Edlerem, Ewigem! Dazu macht man sich noch lustig über andere, die nicht mit ihnen gehen, oder gar noch über alte Leute.

Wenn auch der Gesang der russischen Jugend recht eigentümlich war und oft fast ins Komische überging, so entquoll derselbe doch der Brust eines sittlichen und strebsamen Volkes. Ob unsere (ich meine hiermit nicht, daß all unsere Jugend so leicht ist) leichte Jugend, die sich für so aufgeklärt hält, nicht noch viel Lehre annehmen könnte von dem einfachen Volke, auf welches sie vielleicht bis jetzt sehr hinunter geschaut hätten? Hat Gott nicht einen größeren Gefallen an der nützlichen Verwertung eines Abends jener Leute, als an der Vergeudung der teuren Zeit in solch leichtfertiger Weise? Möchte der Herr auch die Russen bekehren, die hier nun in unserm Lande sind und ihres Glaubens leben wollen, aber doch geistlich blind sind. Fast sind die einfachen Leut' zu beneiden, da sie sich nicht an gottlosen Freuden ergötzen.

P. E. Penner.

Rußland.

Blumstein, den 11. November 1900. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Ihre geschätzte „M. Rundschau" hat schon manchem gute Dienste geleistet, und hoffentlich wird sie auch mir in einem Stück, worin sie sich vortrefflich versteht, behilflich sein. — Ich habe nämlich in Amerika eine Schwester, Witwe Johann Klaaßen, geb. Anna Krüger von Blumstein; früher wohnten sie in Gretna, Manitoba, hingezogen von Puchtin, Südrußland. Habe ihr in den letzten Jahren zwei Briefe geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Nun weiß ich nicht, hat sie ihren Wohnort verlegt und daher ihre Adresse verändert, daß sie deshalb meine Briefe nicht erhalten hat, oder ist sie gar gestorben? Aber dann hätte doch jedenfalls einer der Angehörigen uns davon in Kenntnis gesetzt, denn ich denke, da müssen doch verheiratete Kinder sein. — Hierüber möchte ich gerne Auskunft haben und bitte daher Sie, werter Editor, solches durch die „M. Rundschau" zu bewerkstelligen, daß ich ihre richtige Adresse erhalte. —

Sollte meine Schwester, Witwe J. Klaaßen, die „Rundschau" lesen, so wird sie jedenfalls in No. 42 den Bericht eines werten Freundes über die Krankheit und den am 20. August erfolgten Tod meiner lieben Gattin Elisabeth, geb. Schellenberg, gelesen haben, und daher will ich dasselbe schon nicht noch einmal berichten. —

Vor zwei Wochen geriet ein hölzerner Anbau (Elevator — Speicher) an der Dampfmühle des Heinrich Willms in Halbstadt in Brand und verbrannten ihm dabei an 4600 Tschetw. Weizen. Der Speicher war nicht versichert, wohl aber der Weizen, und so giebt es die enorme Summe von 36,000 Rbl. Brandgeld zu zahlen! — Wenn doch die Leute überall genügende Vorsicht gebrauchen möchten!

Franz Krüger.

Samara, den 12. Nov. 1900. Einen herzlichen Gruß an alle Leser! Lieber Großonkel Isaac Braun, mit Freuden haben wir Ihren Bericht in No. 44 gelesen. Ich will Ihrer Bitte nachkomme nund Ihnen berichten, daß die Wirtschaft meines Großvaters in Karaßan an einen Peter Töws verkauft wurde. Die Töchter Anna und Helena wohnen in Donskoi, wie ich in No. 40 berichtet. (Ich bin nämlich ein Sohn der Anna.) Elisabeth wohnt in Karaßan. Wenn Sie auch ein Leser der „Rundschau" sind, werden Sie meinen Bericht in No. 30 wohl gelesen haben, wo ich von dem Tode meiner Schwester Anna berichtete. Näheres wird Ihnen Tante Helena brieflich berichten. Freund Eck, wenn dir diese Zeilen zu Gesichte kommen, so wisse, daß deine Eltern und Geschwister in Kaltan gesund sind. Schwager Heinrich Friesen, noch immer gesund und an der Arbeit? Wollen's hoffen. Habe deine Zeilen gelesen. — Die „Rundschau" wieder bestellt.

Das Wetter ist jetzt schön und angenehm, haben gute Schlittenbahn.

Das Unglück schläft nicht. Der vierjährige Sohn des Peter Görtz starb infolge einer inneren Verbrühung nach 42stündiger qualvollen Schmerzen. So sucht der Tod seine Opfer. Gebe Gott, daß wir uns alle mögen bereit machen und dem Tode freudig entgegengehen. Ich will es auch nicht zu lang machen, denn dem Editor wird es auch wohl noch zu viel werden.

Nebst Gruß,

Abr. und Justina Wittenberg.

Samara Slatoust-Bahn, St. Dawlekanowo, den 18. Nov. 1900. Haben ein vielbewegtes Jahr hinter uns. Den Wagen haben wir bereits in das Winterquartier gestellt und benutzen den Schlitten. Den 12. April wurde mit dem Ackern angefangen. Den 28. April beendigten etliche das Säen. Der Landmann hatte seinen Samen gut gesäubert und keine Mühe gescheut, die Erde empfänglich für den Samen zu machen. Der Herr segnete die Mühe, das Getreide gedieh vortrefflich. Da kam am 17. Mai ein Wetter, Regen und Hagel, das das Land schwarz machte. Das Wasser spülte die Erde ziemlich weg. Sonnenschein und Regen wechselten oft, und unser Getreide ließ aus der Wurzel wieder aus und erholte sich wieder; es blieb wohl eine Woche dem unbeschädigten nach, stand aber bald in schönster Pracht. Den 6. Juni kam nach einem sehr schwülen Tage wieder ein Unwetter, welches alles abschlug, die Bäume beschädigte und an der Windseite die Fensterscheiben zerschlug. Nach dem Unwetter lief das Vieh auf der Steppe herum und fand keine Nahrung. Der Kaweel (eine Art Steppnadelgras) war abgeschlagen und weggeschwemmt, die Getreidefelder schienen wie frisch gepflügt, bange Gemüter wollten verzagen. Zweimal hatte das Getreide sein Leben entwickelt, zum drittenmal würde es wohl nichts werden. Einer und der andere hatte Rechnungen gemacht, Futter könne es immer noch geben. Aber woher nehmen wir Brot? Die ganze Natur wird von einem Gott regiert, der da heißt: Wunderbar, Rat, Kraft u. s. w. Ja, er kann schaffen, was er will. Das haben auch wir er-

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die Austell Improvement Co. sieht sich veranlaßt, auf eingehende Fragen folgendes zu antworten: Wer einen oder mehrere Anteile (shares) von genannter Co. kauft, ist Mitglied der Co. und kann sein Geld schon nach Jahresfrist wieder herausnehmem, d. h. iu Farmland, oder in Bauplätzen oder fertigen Gebäuden in Austell, zu Preisen, welche man mit der Co. schriftlich abmachen kann, ehe man shares kauft.

Hütet Euch vor Salben gegen Katarrh, die Quecksilber enthalten, da Quecksilber sicher den Sinn des Geruchs zerstören und das ganze System völlig zerrütten wird, wenn es durch die schleimigen Oberflächen eindringt. Solche Artikel sollten nie außer auf Verordnung gut berufener Aerzte gebraucht werden, da der Schaden, den sie anrichten, zehnmal so groß ist als das Gute, das Ihr davon erzielen könntet. Hall's Katarrh-Kur, fabriziert von F. J. Cheney & Co., Toledo, O., enthält kein Quecksilber und wird innerlich genommen und wirkt direkt auf die schleimigen Oberflächen des Systems. Wenn Ihr Hall's Katarrh-Kur kauft, seid sicher, daß Ihr die ächte bekommt. Sie wird innerlich genommen und in Toledo, Ohio, von F. J. Cheney & Co., gemacht.

☞ Verkauft von allen Apothekern, Preis 75c. die Flasche.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

London, 23. Dez. — Das Kriegsamt hat von Lord Kitchener nachstehende vom 22. Dez. datierte Depesche aus Pretoria erhalten: So weit es mir möglich ist, mir nach den Berichten von Offizieren, die sich an Ort und Stelle befinden, eine Meinung zu bilden, glaube ich, daß dem Einbringen der Buren in die Kapkolonie Einhalt gethan worden ist. Von den zwei in die Kolonie eingedrungenen Abteilungen ist die östliche noch immer nördlich von dem Zoutpansberg-Höhenzuge, während die an der westlichen Seite eingedrungene sich in der Richtung von Britstown und Prieska gewandt zu haben scheint. Es gelingt unseren Truppen, allmählich beide Abteilungen zu umzingeln und außerdem wird eine Spezialkolonne organisiert, die sofort abgeschickt werden wird, sobald ich weiß, wo ihre Dienste am meisten benötigt sind.

Die Buren haben in der Kapkolonie, soweit meine Information reicht, nicht viel Beistand erhalten. Wir haben etliche der Kolonisten bewaffnet, die jetzt unseren Truppen Hilfe leisten. Eisenbahn- und Telegraphenverbindung ist durch das sehr schlechte Wetter vielfach unterbrochen worden.

De Wet ist in der Nachbarschaft von Senekal. General French griff in Verbindung mit General Clements eine Abteilung Buren unter Beyer südlich von Magaliesberg an. Die Buren zogen sich in südwestlicher Richtung nach Potchetstroom zurück, wohin General Gordon mit einer Kolonne von Frenchs Truppen ihnen folgte.

Gestern abend gegen 5 Uhr war General Clements' Truppenabteilung südlich von Oliphants Nek im Gefecht, doch weiß ich noch nicht das Resultat dieses Kampfes.

London, 23. Dez. — Eine spätere Depesche von Lord Kitchener aus Pretoria vom 22. Dez. sagt: Die westliche Burenkolonne hat Britstown besetzt und die Eisenbahn südlich von De Aar Junction abgeschnitten. Der Feind wird verfolgt.

General French ist seit zwei Tagen mit den Kommandos von Beyer und Delarey, südlich von Magaliesberg in Berührung gewesen. Er ist jetzt auf der Verfolgung begriffen.,

Der Feind hat beträchtliche Verluste erlitten und Kommandant Kreuz und andere sind gefangen genommen. General Colville engagierte am 21. Dez. zwei getrennte Kommandos in der Nähe von Vlafontein, und zwang dieselben zum Rückzuge. Die Verluste auf Colvilles Seite waren gering.

Deutschland.

Berlin, 23. Dez. — Der Kaiser besuchte heute nachmittag den Reichskanzler Graf Bülow und überreichte ihm persönlich die Insignien des Schwarzen Adlerordens.

Berlin, 23. Dez. — Die Bevölkerung von Berlin beträgt mit Einschluß der Vorstädte 2,469,676, gegen 2,076,946 im Jahre 1895.

In den belebtesten Straßen Berlins wird jetzt an Stelle des bisherigen Accumulatorensystems das Trolleysystem einführt.

Italien.

Genua, 23. Dez. — Der durch die Schließung des Bureaus der Arbeiterunions durch den Polizeipräfekten verursachte Streik der Dockarbeiter ist heute durch die Ankündigung zu Ende gebracht worden, daß die Regierung zu einer Neubildung des Bureaus ihre Zustimmung gegeben hat.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 26c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,

GRAND RAPIDS, - MICH.

Inland.

Streikwolken.

Wilkesbarre, Pa., 23. Dezember. — Die Angestellten der „Wilkesbarre Wyoming Valley Electric Ry. Co." und die Beamten der Gesellschaft waren gestern über gewisse Forderungen der ersteren, welche sie am Samstag unterbreitet hatten, in Beratung. Die Angestellten verlangen kürzere Stunden und 20 Cents per Stunde Lohn. Präsident Rigg bot den Arbeitern als Kompromiß 16 Cents per Stunde, aber keine Zeitreduktion, an, doch weigerten sich die Leute, darauf einzugehen. Ein Streik scheint unvermeidlich zu sein.

Das Opfer von Räubern.

Mitchell, S. D., 23. Dezember. — N. J. Neilsen, Schatzmeister der „Workmen Lodge" dieser Stadt, wurde gestern um Mitternacht von Straßenräubern überfallen, gefesselt und geknebelt, um $250 beraubt und in einer Alley liegen gelassen. Als er von einem Wächter gefunden wurde, war er bewußtlos und seine Hände und Füße halb erfroren. Das gestohlene Geld gehörte der Loge und war von ihm mitgenommen worden, um es seinem Nachfolger zu übergeben. Von den Verübern des Verbrechens hat man keine Spur.

Schneesturm.

St. Paul, Minn., 23. Dezember. — In dieser Gegend des Nordwestens hat sich der erste Schneesturm des Winters eingestellt. Die vergangene Woche war außergewöhnlich milde und gestern fiel ein warmer Regen. Heute morgen schlug jedoch der Wind nach Nordwesten um und verwandelte den Regen in Schnee. In St. Paul war der Schneefall unbedeutend, jedoch der scharfe Wind machte die Witterung höchst unangenehm.

Der Sturm erstreckte sich über den ganzen Staat. In Osakis war der Schneefall sehr stark und das Thermometer stand fünf Grad über Null.

In Duluth erreichte der Sturm eine Geschwindigkeit von 40 Meilen die Stunde und die Schneewehen beeinträchtigten den Bahnverkehr bedeutend.

In Redwood Falls versperrten hohe Schneewehen die Straßen.

Pferde für England.

Kansas City, Mo., 23. Dezember. — Capt. Heygate von der britischen Armee befindet sich hier, um 50,000 Kavallerie-Pferde und Maulesel zu kaufen, und so schnell wie die Tiere inspiziert und gekauft werden können, werden sie nach New Orleans gesandt, um von dort auf britischen Transportschiffen nach Kapstadt, Durban und New London verschifft zu werden. Eine Schiffsladung Tiere wird unter Aufsicht von Leutnant David Moberly am 1. Januar abgehen. Letzterer sagte: Bis die Pferde und Maulesel in Südafrika gelandet sind, kosten sie der britischen Regierung $360 das Stück. Dies ist ein hoher Preis, wenn man bedenkt, daß die Tiere nur etwa sechs Wochen dienstüchtig sind. Die meisten gehen infolge der Klimaveränderung zu Grunde. Sie müssen unterwegs die Linie passieren, und die fürchterliche Hitze der Tropen rafft sie rasch dahin. Von der Zeit an, wo die Pferde in Kansas City gekauft werden, bis sie in Südafrika gelandet werden, vergehen in der Regel 40 Tage. Der Mangel an Pferden vor der Front ist so groß, daß man ihnen nicht genügend Zeit läßt, sich nach der Landung eine Zeitlang auszuruhen. Mit dem Beginn des Burenkrieges hat England über 100,000 Stück Pferde und Maulesel in den Ver. Staaten gekauft.

Kurz und bündig. „Ich hatte immer ein gewisses Vorurteil gegen sogenannte Patentmedizinen. Seit ich aber mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber bekannt wurde, hat sich mein Urteil geändert," schreibt Herr M. C. Nelson, 184 N. May Str., Chicago, Jll. Wird direkt verkauft durch den Fabrikanten, Dr. Peter Fahrney, Chicago, Jll.

(Fortsetzung von Seite 7.)

fahren dürfen. Nach einer Woche brachte die Erde wieder ein liebliches Grün hervor. In den langen Tagen wuchs alles beinahe zusehends; fuhr man des Morgens weg und kehrte des Abends zurück, konnte man sehen, daß es bedeutend größer geworden war. Das Herz quoll über von Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben.

Ja, aber im August waren wir es gewöhnt, daß der Frost kam und alles Grüne knickte; was würde von unserm Getreide werden? An Regen und kühlen Tagen fehlte es nicht, so daß das Getreide schöne Aehren bekam. Von einem Beobachter hörte ich sagen, Juni und August haben nicht mehr als sechs warme Tage gehabt.

Ringsum ertönten die Mähmaschinen; unser Getreide fing an zu blühen; es regnete oft; das zuerst gemähte fing an, in den Klumpen zu wachsen. Die Arbeiter waren teuer; recht viele Selbstbinder waren in Thätigkeit. Endlich den 21. August fingen auch wir an, unsere Mähmaschinen in Thätigkeit zu setzen. Das Getreide war noch sehr grün und die Witterung kühl; es wollte nicht reifen. Am 6. Sept. verstummten die Mähmaschinen, und die Erntewagen fingen an zu rasseln. Ein Klumpen lag beim andern, daß man dachte, das Einfahren würde auf dem Schlitten beendigt werden. Da gab es einige schöne Tage, und ausgangs September hatten die meisten ihr Getreide eingefahren. Da ging es ans Dreschen, damit man wenigstens Brot für den Winter habe. Da gab es Regen einen Tag um den andern, daß das Gemüt wieder ziemlich in Unruhe kam. Die Dienstzeit der Arbeiter ging ihrem Ende entgegen, die Arbeiter wurde man los, die Arbeit blieb; es schien, als ob der Winter die Arbeit aufheben würde.

Da wurde der Gedanke angeregt, Matth. 18, 19 zu versuchen; es wurden Gebetsstunden abgehalten, und wir durften erfahren, daß es heißt: „Das soll ihnen widerfahren." Wir konnten das Getreide einbringen und trocken ausdreschen.

Weizen hat es bis 80 Pud pro Deßj. gegeben, Gerste und Hafer 20 Tschw. Der schwerste Weizen preist 50 Kop. Leinsamen 1 Rbl. 40 Kop. Davon ist jedoch wenig gesät worden. Roggen hat es nur wenig gegeben. Ertrag: 30 Pud von der Deßj.

Daniel Wiensens (früh. Paulsheim) wünschen die Adresse von Wilhelm Nikkels, Kansas, zu erfahren, welche ihnen abhanden gekommen ist. Sind sonst schön gesund. Haben eine gute Ernte gehabt.

Berichte Peter Harder, daß seine Eltern (Peter Harder, fr. Alexanderwohl) sich hier heimisch eingerichtet haben; sie kamen im Juni hier an, sind noch ziemlich rüstig und bestellen Grüße an Freunde und Bekannte. Sie wünschen von ihrem Sohne etwas zu erfahren. Die Briefe erreichen sie auf der obigen Adresse.

Abr. Sawatzki, Oklahoma, diene zur Nachricht, daß sein Schwager Jak. Fast (fr. Tiegerweide) sein Heim von Samara nach Omsk (1500 Werst) weiter verlegt hat.

Im Juni starb die Frau des Dav. Friesen; sie hatte nahezu ein Jahr im Bett zugebracht. — Den 10. August wurde Kornelius Siemens' Sohn Kornelius begraben. Sein Alter war etwas über 20 Jahre. Er starb an der Schwindsucht im vollen Bewußtsein, daß er eine bessere Hütte vorfinden würde. Eine so abgezehrte Leiche habe ich noch nicht gesehen.

Wünsche den Lesern fröhliche Weihnachten.

Kornelius Neumann.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopfstuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt**, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L. Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Gelungen! Gelungen!
Und endlich gelungen!

Kein Asthma mehr.
Keine Schwindsucht mehr!

So kann G. Loebsack nach jahrelangem Studieren, ein sicheres Mittel gegen die lästige Krankheit, des Asthma, zu erfinden, über den erzielten Erfolg freudig ausrufen.

G. Loebsacks Lungen- und Leberreinigungsmittel oder Schwindsuchtskur

ist der goldene Schlüssel und unfehlbares Heilmittel gegen Husten, Erkältungen, Katarrh, Asthma, Bronchitis, Schwindsucht und überhaupt alle damit verbundenen und dadurch entstehenden Krankheiten, wie z. B. Keuchhusten, Brustschmerzen, Pleuresie, Lungenbluten, Herzklopfen, Dyspepsia, Verstopfung, Kopfschmerzen, Stockschnupfen, Heufieber, Heu-Asthma, Wechselfieber, Schüttelfieber, Augen- und Ohrenkatarrh, Taubheit, Kopfschwindel, rote Augen, Bronchialfluß, Brustfell- und Schleimhaut-Entzündung, Bronchial-Schwindsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Aufblähung und Erbrechen nach dem Essen, und überhaupt gegen alle Krankheiten der Brust, Lunge und der Leber.

Leidest du an Aufblähung, Stechen in der Brust und zwischen den Schultern, reißenden Kopfschmerzen, Schmerzen im Kopf über den Augen, Klingeln und Sausen in den Ohren, Rasseln und Pfeifen in der Brust; an schlaflosen Nächten; mußt du aufsitzen im Bette oder im Lehnstuhl und kannst keinen Atem bekommen und wünschest lieber tot zu sein als zu leben? Hast du einen schlechten Geschmack im Munde und keinen Appetit; bekommst du Schüttelfieber beim Zubettgehen; hast du immerwährend kalte Füße und nächtlichen Schweiß; fühlst du matt, ohnmächtig, zitternd auf den Füßen und in den Beinen, daß du des Morgens nicht aufstehen kannst; leidest du an starkem Husten und Erbrechen nach dem Essen?

Alle diese Symptome sind Zeichen und Folgen von oben angeführten Krankheiten, und ist's

—: G. Loebsack, :—

der an diesen Krankheiten, und hauptsächlich an Asthma seit vielen Jahren gelitten, durch fleißiges und unermüdendes Studieren endlich gelungen, dem Herrn sei Dank dafür, ein sicheres und probates Heilmittel für alle diese Krankheiten herzustellen und dem leidenden Publikum mit voller Ueberzeugung als Heilmittel anzupreisen.

Irgend jemand, der an obigen Krankheiten und Beschwerden leidet und jahrelang gelitten hat und wünscht, wieder schnell und völlig gesund zu werden und das Leben und Gottes Natur mit neuer Lebenskraft, -Freude und -Mut zu genießen, lasse sich dieses Heilmittel kommen. Als Beweis, daß unsere Behauptung auf Wahrheit beruht, verweisen wir den Leser auf nachfolgende Zeugnisse.

Zeugnisse.

Cleveland, O.

Herrn G. Loebsack: Ich litt an Asthma und Bronchitis und weder Doktor noch Medizin schien mir helfen zu können; dazu konnte ich nachts nicht schlafen und war von Herzleiden sehr geplagt. Da empfahl mir ein junger Mann Ihre Asthma-Medizin; ich nahm dieselbe und spürte sofort Linderung. Jetzt bin ich vollständig von meinem Leiden geheilt und empfehle deshalb allen, die an dieser schrecklichen Krankheit leiden, Ihre Medizin als ein unfehlbares Heilmittel.

Mrs. Lizzie L. Selsby,
24 Deering Str.

Bohum, O.

Herrn G. Loebsack: Heute morgen befinde ich mich außerordentlich wohl und habe bis jetzt noch keinen Anfall von meinem alten Feinde, dem Heufieber, gehabt. Da meine Medizin auf die Neige geht und ich doch noch einen Anfall befürchte, so übersende ich Ihnen hiermit das Geld für noch eine Flasche. Ich habe Ihre Adresse an mehrere meiner Bekannten gesandt. Eine Anzahl Freunde, darunter einige erfahrene Aerzte, sind gespannt auf das Resultat Ihrer Medizin. Ich bin nicht nur Ihnen, sondern auch meinem himmlischen Vater dankbar, der alles lenkt nach seinem weisen Rat. Hoffend, daß Ihre Medizin sich in allen Fällen als ein Segen erweisen wird, wie in meinem Fall, zeichne ich Achtungsvoll

Mrs. James Miller.

Preis per Pintflasche $1.50, oder 4 Flaschen für $5.00.

Man adressiere alle Bestellungen an

G. Loebsack,
30 Star Avenue,
Cleveland, Ohio.

Tötet die Keime; heilt die Krankheit.

Die obige Illustration zeigt, wie E. J. Worsts wissenschaftlicher Katarrh-Einatmungsapparat die medizinische Luft in alle Oeffnungen des Kopfes treibt. Nur Luft kann in die feinen Zellen, in denen die Keime der Krankheiten sich entwickeln, eindringen. Kein Schnupfmittel, Pulver, Douche oder Spritze kann die Keime erreichen. Man lasse sich nicht irreleiten.—mache keinen Fehler, gebrauche gesunden Verstand, und man wird einsehen, daß

E. J. Worst's Catarrh Inhaler

das einzige Instrument ist, das ein gutes Resultat für eine kleine Auslage gewährt. Es giebt durchaus Befriedigung als ein **Mittel zur Heilung von Katarrh, Erkältungen, Schmerzen und Sausen im Kopf, Bräune, Halsweh, Kopfweh, teilweiser Taubheit und allen Krankheiten der Luftröhren.**

Spezial-Offerte.

Für ganz kurze Zeit werde ich jedem Leser dieses Blattes, wenn gewünscht, den Apparat mit genug Medizin für ein Jahr auf drei Tage Probezeit frei zustellen. Wenn der Apparat Befriedigung giebt, schicke man mir einen Dollar, wenn nicht, schicke man den Apparat zurück. Kann ein Anerbieten besser sein?

E. J. WORST, 429 Main Street, ASHLAND, O.

Nicht in den Apotheken zu haben.
Agenten verlangt.

Bettnässen kann geheilt werden, wenn Eltern ihre Pflicht thun.

Ich habe Hunderte von Fällen der obigen Krankheit mit Erfolg behandelt. Ich bin kein Charlatan, sondern besitze eine feste Praxis als Arzt und als Chirurg. Man erkundige sich über mich bei irgend einem Geschäftsmann unserer Stadt oder unseres Countys. Eltern, wenn Ihr in Eurer Familie ein Kind habt, welches mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist, sendet mir $2.00 und ich werde Euer Kind kurieren. Man gebe stets das Alter des kranken Kindes oder der kranken Person an. Man adressiere:

R. M. RIEGLE, M. D.,
Lock Box E. Hillsboro, Kansas.

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff-Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.—Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. —Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.—Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.—Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar**; nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.**

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office
1819—1821 S. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Kuminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Warum

wollt Ihr einen siechen Leib durchs Dasein schleppen, wenn die Rettung so nahe ist?

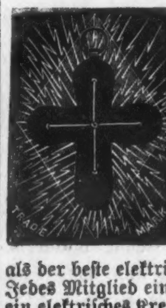
Forni's
Alpenkräuter-Blutbeleber

ist ein altes Heilmittel. Tausende haben es erprobt und Tausende, welche die Hoffnung aufgegeben, fanden Heilung.

Ist nicht in Apotheken zu haben und wird nur durch Lokal-Agenten verkauft. Ist keine Agentur auf dem Platze, so wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY,
112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Das Diamond elektrische Kreuz,



auch Volta Kreuz genannt, wurde vor einigen Jahren in Oesterreich erfunden, und infolge seiner großen Verdienste fand es bald Eingang in ganz Europa. Das elektrische Diamond Kreuz heilt **Muskel- sowohl als Gelenk-Rheumatismus, Gesichtsreißen** und **Schmerzen** über den ganzen Körper, **Nervenleiden, Nerven-Abspannung, Schwäche, entschwundene Nervenkraft, Schlaflosigkeit, Abgespanntheit, geistige Zerrüttung, hysterische Anfälle, Lähmung, Betäubung, Zittern, Neuralgia, Schlaganfälle, epileptische Anfälle, St. Veits, unregelmäßigen Herzschlag, nervösen u. anderen** Kopfschmerz und alle Störungen des **Nervensystems.** Das Kreuz wird Tag und Nacht an einer Seidenschnur getragen. Kostet nur einen Dollar, 6 für $5.00, und es wird garantiert, daß es denselben Zweck erfüllt als der beste elektrische Gürtel, welcher fünfzehn bis fünfundzwanzigmal mehr kostet. Jedes Mitglied einer Familie, ob krank oder gesund, klein oder groß, sollte nie ohne ein elektrisches Kreuz sein, da es keinen besseren Krankheits-Ableiter giebt. Schickt einen Dollar, mittelst Expreß, Geldanweisung oder registrierten Brief und wir werden Euch ohne weitere Kosten ein elektrisches Kreuz mit Gebrauchsanweisungen senden. Tausende von Zeugnissen. Adressiert:

DIAMOND ELECTRIC CROSS CO., Dept. 8, 306 Milwaukee Ave., Chicago, Ill.

Diamond Electric Croß Co., 306 Milwaukee Ave., Chicago. — Geehrte Herren! Seit ungefähr drei Monaten trage ich das von Ihnen angezeigte Diamond Electric Croß. Ich finde dasselbe sehr gut. Vordem hatte ich ein Reißen in den Gliedern, daß ich manchmal nicht die Violine in der Singstunde zu spielen vermochte. Mit Gruß Ihr

Wm. Simon, Ev. Luth. Lehrer. Schaumburg, Cook Co., Ill., 20. März 1900.

Schon wieder erkältet

weiß aber noch nicht, daß das so **leicht und schnell** mit **Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen** geheilt werden kann.

Heilt schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Erkältung, Fieber, Heiserkeit, Catarrh, Bronchitis, Gliederreißen, u. s. w.

Alte Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh, Halsleiden, Lungen-Entzündung und Schwindsucht verhütet.

Verhütet Erkältung, wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.

Für 50 Cents wird dieses Mittel per Post an irgend welche Adresse gesandt. Sende 50c in Money Order oder Stamps.

Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.

Zwei Drittel aller Krankheiten sind die Folgen von Erkältungen und tragen den Keim des Todes in sich. Vernachlässige also diese Erkältung ja nicht.

Leidest Du an den Folgen einer Erkältung? Was es auch sei, ob frische oder alte Erkältung, ob Fieber oder Husten, Bronchitis, Croup, Catarrh, La Grippe, Halsweh, Heiserkeit, Luftröhren- oder Lungen-Entzündung, Nasenlaufen, u. s. w., heile Dich schnell mit diesem Mittel.

Erkältest Du Dich leicht? So halte dieses Mittel auch vorräthig, um Erkältungen vorzubeugen und dieselben gleich im Entstehen zu beseitigen.

Verstopfung schnelle angenehme Wirkung bei Verstopfung und allen Magen-, Verdauungs-, Leber-, Gallen-, Milz-, Nieren-, Unterleibs- und Frauen-Leiden mit **Puscheck's Stuhlverstopfungs-Kur.** — Sende 25 Cts. in einem Brief oder in Stamps dafür.

Büchlein mit Auskunft über Puscheck's Hauskuren wird Dir frei zugesandt, schreib gleich darum.

Rath frei. — Dr. C. PUSCHECK, M ,1619 Diversey, Chicago.

Ein neues Buch!

Randzeichnungen
zu den
Geschichten des Neuen Testaments.

Von C. H. Wedel,
Lehrer an Bethel-College,
Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Der Gute Kampf

—: von :—

J. G. Ewert.

Ein neues Buch, welches wohl wert ist, gelesen zu werden. Es schildert in anregender Weise den Kampf eines jungen Glaubenshelden gegen die Riesen: Stolz, Trägheit, Zorn u. s. w. Dieses Buch ist sehr belehrend für jung und alt. Preis 20 Cents. Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.